

Correspondent.

Er scheint täglich
(mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Feiertagen) früh 7 1/2 Uhr.
Telephonanschluß Nr. 8.

Wöchentliche Beilage:
Illustrirtes Sonntagsblatt.

Abonnementspreis
für das Quartal: 1 Mark beißhölzling,
1 Mark 20 Pf. durch den Fernträger,
1 Mark 25 Pf. durch die Post.

M 250.

Dienstag den 12. November.

1895.

Die Beseitigung der Kleinrenten

bildet neben den Vorschlägen betreffend die Umgestaltung der Organisation der Rentenversicherung den eigentlichen Kernpunkt der Reform. Darüber wird berichtet: „Unter Beseitigung der Beitragsmarke und der Duitungsarte soll nach den Böhler'schen Vorschlägen der jährliche Bedarf für die Zahlung der Invaliditäts- und Altersrenten ähnlich wie bei der Unfallversicherung jährlich umgelegt werden. Dabei würden die bisher vorhandenen Mittel der Invaliditäts- und Altersversicherungsanstalten, etwa 400 Millionen Mark, als Reserve dienen und wären auf die Landesversicherungsanstalten und die Berufsgenossenschaften nach der Zahl der Versicherten zu verteilen; die Ansammlung einer weiteren Milliarde unterbliebe infolgedessen.“ Danach würde also mit einem Federstrich die gesamte Grundlage der Versicherung umgekehrt. An Stelle des vom Reichstage beschlossenen Kapitaldeckungsverfahrens, welches der Gegenwart die Verpflichtung auferlegt, das Kapital für die fällig werdende Rente zu beschaffen, soll das Umlageverfahren treten, welches der Gegenwart nur die jeweils fällig werdenden Rentenbeträge auferlegt, einen großen Teil der Last also auf die Zukunft abwälzt. Man wird sich also in erster Linie darüber schlüssig zu machen haben, ob in der That die Schwierigkeiten, welche der Durchführung des Beitragsmarkenverfahrens sich bisher entgegenstellten, so schwerwiegend sind, daß man deshalb das als allein richtig anerkannte Prinzip der Kapitaldeckung verläßt und zu dem volkswirtschaftlich ungerechten System des Umlageverfahrens übergeht. Die Beseitigung, welche die Versicherten dadurch erleiden, daß sie in der künftigen Rente keinen ausreichenden Ersatz der bisher geleisteten Beiträge erhalten, kommt daneben noch in Betracht. Eine weitere Frage ist die nach der Durchführbarkeit des Umlageverfahrens. Für die gemeinlichen Unfall-Berufsgenossenschaften, die in Zukunft auch die Invaliditäts- und Altersversicherung übernehmen, erscheint dieses Verfahren unbedenklich. Sie können die für die Invaliditätsversicherung erforderlichen Summen nach dem Maßstabe der von ihnen gezahlten Löhne (1/2-1 pCt.) erheben. Wie sie die Hälfte dieser Umlagen von den Arbeitern wieder einziehen, wäre ihre Sache. Tatsächlich würde aber dieses Verfahren die Abrechnung mit den Arbeitern, namentlich in Betrieben, in denen die Zahl und die Personen der Arbeiter rasch wechseln, außerordentlich erschweren und zu einer Quelle endloser Zwistigkeiten werden oder — den Arbeitgeber zwingen, den Anteil der Arbeiter auf eigene Rechnung zu übernehmen. Dazu würde es vollends in allen Betrieben, auch den landwirtschaftlichen und in den Haushaltungen kommen, in denen es sich um Arbeiter handelt, welche der Unfallversicherung nicht unterliegen. Hier würde es einer Abschätzung des Arbeitsdarfs und des Lohnbetrages bedürfen als Unterlage für die im Reichsversicherungsamt zu verednenden und quarantaler durch die Gemeinden zugleich mit den Gemeindesteuern zu erhebenden Beiträge! Mit anderen Worten: die Versicherungslast wird auf die politische Gemeinde und die Gemeindesteuernpflichtigen abgewälzt. Das Reichsversicherungsamt erhielt damit ein unbeschränktes Besteuerungsrecht gegenüber den Gemeinden, die lediglich die Pflicht hätten, Zahlung zu leisten. Präsident Böhler aber geht noch einen großen Schritt weiter, in dem er den Zusammenhang zwischen Beitragspflicht und Rentenanspruch aufhebt. Wer arbeitsunfähig wird und nachweist, daß er während der letzten 5 oder 3 Jahre als Arbeiter thätig gewesen ist, hat Anspruch auf eine Grundrente von 12 Mk. für Männer und 9 Mk. für Frauen. Eine höhere, bis zum dreifachen der Grundrente steigende Rente kann er beanspruchen, wenn er durch ein freiwillig geführtes Arbeitsbuch eine längere Beschäftigung nachweist — eine Bestimmung, die bei der notorischen Antipathie der Arbeiter gegen das

Arbeitsbuch lediglich auf dem Papier stehen würde. Diese „Bereinsparung“ der Invaliditätsversicherung unterliegt den schwersten Bedenken.

Politische Uebersicht.

Oesterreich-Ungarn. Die Nichtbeschäftigung Luegers führte am Freitag im österreichischen Abgeordnetenhaus zu erregten Szenen. Steinwender interpellirte den Ministerpräsidenten Grafen Badi bei über die Gründe der Nichtbeschäftigung Dr. Luegers als Bürgermeister von Wien. Die bei dieser Gelegenheit applaudirenden Galerien wurden vom Präsidenten verwarnt. Patai brachte einen Dringlichkeitsantrag ein über die Mittheilung der Gründe, weshalb Lueger nicht beschäftigt wurde. Ministerpräsident Graf Badi erklärte, daß weder das Ministerium noch der Statthalter von Niederösterreich die Niederlegung des Reichsrathsmandates Luegers als Bedingung für die Beschäftigung zum Bürgermeister gemacht hätten. (Starker Widerspruch bei den Antisemiten. Geßmann ruft: „Unmöglich!“ Prinz Liechtenstein ruft: „Jeder von uns kann das Gegenheil beschwören!“ Der Ministerpräsident fuhr fort, es sei ebenso unrichtig, daß Lueger, im Fall er auf das Mandat verzichte, die Erwirkung der Beschäftigung in Aussicht gestellt worden sei. Wichtig sei es, daß der Statthalter Zweifel gehegt habe, ob sich beide Stellungen vereinigen ließen, und daß er in einer Unterredung mit Lueger diesen gefragt habe, ob er genehnt sei, das Reichsrathsmandat auch im Falle seiner Beschäftigung beizubehalten. (Gelächter bei den Antisemiten.) Als er — der Ministerpräsident — Lueger empfangen habe, habe er sich ausdrücklich dagegen verhalten, daß die Beibehaltung oder die Niederlegung des Mandats von Belang für die Beschäftigung sei. (Lueger ruft: „Das ist richtig.“) Die durch das Wiener Gemeindestatut vorgeschriebene Nichtbeschäftigung stehe in keinem Widerspruch mit dem Prinzip der Autonomie. Das Vorgehen der Regierung sei gewiß formell, aber auch materiell gesetzlich begründet. Nach der ratio legis könne das Votum der Majorität nicht berücksichtigt werden, sobald die erforderliche Bürgerschaft für eine streng objektive, sachliche, von agitatorischer Tendenz freie, allen Bevölkerungsklassen gleichmäßige, den Anforderungen der Autorität volle Rechnung tragende Führung der Verwaltung nicht außer Zweifel stehe. Der Ministerpräsident Graf Badi schloß: „Diesbezüglich den Weg der Experimente zu betreten oder sich auf Hoffnungen zu stützen, die mit den Vorgängen in der Vergangenheit nur schwer vereinbar sind, kann nicht in der Absicht einer sich ihrer Verantwortung bewußten Regierung liegen. Irgend einem Drucke seitens der ungarischen Regierung (Gelächter bei den Antisemiten) oder seitens irgend einer Partei des Parlaments sei die Regierung nicht ausgesetzt gewesen. Nach dem Ministerpräsidenten begründete Abg. Patai die Dringlichkeit seines Antrages. Prinz Liechtenstein führte aus, der Ministerpräsident Graf Badi wolle in Wien führen, werde aber von Pest geführt. Lueger werde immer wieder gewöhnt werden. Unterrichtsminister v. Gautsch antwortete auf eine Bemerkung des Prinzen Liechtenstein, die Abstimmung jedes Ministers im Ministerathe stehe unter dem Amtsbunde und entziehe sich jeder Discussion. Er erklärte in seinem eigenen Namen, sowie im Namen seiner Kollegen, daß sie alle, und zwar jeder Einzelne und alle in der Gesamtheit für den Beschluß des Ministerrathes und für den Ministerpräsidenten einstehen. (Lebhafte Weisung.) Nachdem Steinwender und Hundt sich für die Dringlichkeit ausgesprochen hatten, führte Dr. Lueger aus: Graf Kellermannsberg habe ihm Unbescholtenheit, sowie die Fähigkeit, die Verwaltung der Stadt Wien zu leiten und mit den Staatsbehörden zu verkehren, zugesprochen, jedoch hinzugefügt, er könne die Beschäftigung nur vorschlagen, wenn

Lueger sein Reichsrathsmandat niederlege und auf eine Wiederwahl verzichte. Der Ministerpräsident, welchem er die Bedingungen mitgetheilt habe, habe erklärt, er halte nichts davon. Darauf trat Dr. Lueger der Bemerkung des Ministerpräsidenten entgegen, daß derselbe aus Schonung für seine (Luegers) Person gewisse Momente verschweige. Lueger rief aus: „Ich fordere Erhellung auf zu sagen, was er von mir weiß.“ (Stürmischer Beifall auf der Gallerie.) Der Präsident giebt den Auftrag, die Gallerie räumen zu lassen. Nachdem Dr. Kronawetter, Bernerstorfer und Weber für die Dringlichkeit, Beer im Namen der Linken dagegen gesprochen, wurde die Dringlichkeit mit 118 gegen 64 Stimmen abgelehnt und der Antrag dem Budgetausschusse zugewiesen. — Der Bezirkshauptmann v. Friebeis brachte in der Freitagssitzung des Beiraths der Stadt Wien den Erlaß der Stadthalteri, betreffend die Nichtbeschäftigung Luegers zur Kenntniß und theilte mit, daß die neue Bürgermeistereiwahl am Mittwoch oder Donnerstag vorgenommen werden solle. — Die Neuwahl des Bürgermeisters ist für Mittwoch Vormittag anberaumt. — Aus Furcht vor Verfolgung erschloß sich Freitag Nacht in Prag der Stenograph Wenzel Gziczek. Er befand sich unter den infolge der Amnestie freigelassenen Dmladnikisten. Seiner Zeit hatte er durch seine Aussagen vor Gericht die ganze Organisation des tschechischen Geheimbundes „Dmladina“ verrathen. — Gegen die Agitation der Studenten, so weit sie an der Fahnen demonstration theilnahm, ist die Untersuchung beendet; 56 Studenten wurden unter Anklage gestellt; die Verhandlung ist auf den 11. November festgesetzt worden. — Im ungarischen Abgeordnetenhaus interpellirte am Sonnabend die äußerste Linke die Regierung wegen einer Verordnung des Kriegsministers, welche dem aktiven Militär die kirchliche Geselschaftung zur Pflicht macht, wodurch eine von der Kirche nicht eingeleitete Mitgliedschaft unmöglich wird. Ferner wurde die Regierung von derselben Seite interpellirt wegen ihrer angeblichen Einmischung in die Frage der Beschäftigung Luegers als Bürgermeister von Wien.

Frankreich. Im Budgetausschusse der französischen Kammer verlangte am Freitag der Ministerpräsident Bourgeois und der Finanzminister Doumer einige Aenderungen in Einzelheiten verschiedener Budgets. Die Commission beschloß jedoch, sämtliche geforderten Aenderungen abzulehnen und der Kammer das Budget in der von der Commission festgestellten Form vorzulegen. Das ist wenig glückverheißend für die Planverhandlungen. Bourgeois hat damit schon die erste kleine Schlappe weg.

Belgien. Von den belgischen Gemeindevahlen ist ein Theil bereits vollzogen. Das neue Gemeinbewahlgesetz bestimmt nämlich, daß in den Gemeinden, in denen die Wahl der aufgestellten Kandidaten der Zahl der Sitze gleichkommt, also ein Wahlrecht nicht vorhanden ist, eine Wahl überhaupt nicht stattfindet. Der Vorsitzende des Wahlamts hat ohne Weiteres die aufgestellten Kandidaten als gewählte Gemeinderathe zu verkünden. Das ist jetzt geschehen, und in mehr als 800 Gemeinden, d. h. in einem Drittel aller Gemeinden, sind, wie man der „Post. Btg.“ schreibt, die Merikalen Sieger geblieben. Die Liberalen und Sozialisten haben sich jedes Widerspruch als auschließlos enthalten. Diese 800 Gemeinden sind sämtlich Gemeinden des flachen Landes in den streng kirchlichen, von der katholischen Geistlichkeit beherrschten Provinzen Flandern, Limburg und Antwerpen. Nur eine größere Stadt, das fromme Brügge, ist kampflös den Merikalen zugefallen. Auch die Liberalen sind im Hennegau in vielen Gemeinden als gewählt verkündet worden.

Serbien. Eine serbische Ministerkrise meldet die Belgrader Zeitung „Mala novine.“ Das Ministerium Kovakowitsch sei unter der Bedingung



in das Amt getreten, daß die Verfassungsänderung erst in zwei Jahren stattfinden, nun wünscht König Alexander, daß dieses Werk baldigst durchgeführt werde.

Türkei. Die Lage in der Türkei scheint etwas ruhiger geworden zu sein. Die Untersuchung wegen einer Verschwörung gegen den Sultan dauert fort. Ein Kreis von Muselmanen setzte 25 000 türkische Pfund Belohnung aus für denjenigen, der die Schuldigen so bezeichnen, daß sie verhaftet werden können, um ihre Schuld zu erweisen. — Vor einigen Tagen soll der Sultan ein theologisches Gutachten über die Vereinbarkeit einer Verfassung mit den Lehren Mohameds eingefordert und der betreffende Mollah erklärt haben, daß eine Verfassung den Lehren nicht widerspreche. — Aus Kleinasien liegen nur spärliche Nachrichten vor. Das in der Kalene von Jettin durch ungefähr 3800 Armenier eingeschlossene türkische Bataillon soll von Mustafa Pascha mit 10 Bataillonen entsetzt worden sein; hierbei sollen 2800 Henry-Martin-Gewehre, 1200 Revolver und Munition in die Hände der Türken gefallen sein. Der erwartete Hirtenbrief ist bisher von armenischen Patriarchate nicht erlassen worden: die Kirchenbehörden sind nur von der Ertheilung von Reformen telegraphisch verständigt und ermahnt worden, die Ausführung derselben abzuwarten. — Wie verschiedene Blätter mitgeteilt wird, sind die Dreihundsmächte Deutschland, Oesterreich-Ungarn und Italien darüber einig, daß ihnen Vertreter in derselben Weise wie denen Englands, Frankreichs und Russlands, der drei Mächte, welche zuerst in der armenischen Angelegenheit intervenierten, das Recht des unmittelbaren Verkehrs mit der für Armenien bestellten Controlcommission aufstehe. Sie beanspruchen daher, daß ihnen die Worte ebenfalls Mittheilung von der mit den anderen drei Mächten getroffenen Verständigung, d. h. der Einsetzung jener Commission, mache. Sollte dies von Seite der türkischen Regierung nicht aus eigenem Antriebe geschehen, so würden sie es, wie versichert wird, direkt und formell auf Grund des Art. 61 des Berliner Friedens verlangen. Der erwähnte Artikel legt der Fortie die Pflicht auf, von den in Armenien eingeführten Reformen, „den Mächten“ Kenntniß zu geben, und weist andererseits den letzteren das Recht der Ueberwachung zu. — Die englische Regierung beschloß, das Mittelmeer- und das Kanalgeschwader um sechs Schiffe, darunter zwei Panzerschiffe, zu vergrößern. Nach einer Meldung der „Daily News“ sollen in Diarbekir 5000 Personen ermordet worden sein. Der dortige französische Consul telegraphisirte, er und andere französische Unterthanen würden in Gefahr. Botschafter Gambon antwortete: „Sollten französische Bürger getödtet werden, würde er auf dem Kopf des türkischen Gouverneurs bestehen.“

China. Eine Meuterei chinesischer Soldaten wird aus Kin-Kiang gemeldet. Die Soldaten weigern sich, die Waffen anzulegen und bieten ihren Vorgesetzten, die ihnen gegenüber machtlos sind, Trotz. Die Lage ist bedenklich, die Eingeborenen sind von einer Panik ergriffen, die wohlhabenderen von ihnen verlassen die Stadt, die Ausländer haben sich besonnen und sind aufgefordert, für den Nothfall bereit zu sein.

Deutschland.

Berlin, 11. Nov. Ueber das Bild des Kaisers, das er dem Kaiser von Rußland geschenkt hat, bringt die „Nordd. Allg. Ztg.“ eine längere Ausführung unter der Ueberschrift „Des Kaisers künstlerischer Mahnung.“ Die Beschreibung des Bildes geben wir an anderer Stelle wieder. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ spricht von einer künstlerischen That des Herrschers, die einzig und allein von dem Wunsch ausgehe, dem Unheil zu steuern und vorkommender Gefahr zu warnen. Es drängte den Kaiser, den Kulturvölkern Europas eine Mahnung zuzuwenden, die so klar und eindringlich sei, daß sie auch dem flüchtigsten Beschauer, dem schlichtesten Beobachter verständlich wäre. Unter den zeichnerischen Entwürfen hat der Kaiser geschrieben: „Völker Europas, wachet eure heiligsten Güter.“ Nach der „Nordd. Allg. Ztg.“ soll die ganze Darstellung dem Beschauer zursagen, daß es Pflicht jedes einzelnen denkenden Menschen sei, solche entscheidende, alle Religion, Kultur, Gesittung und Wohlthat bedrohende Gefahr mit den zu Gebote stehenden Waffen selbst energisch zu bekämpfen. Nur auf diese Weise könne der äußere und innere Frieden erhalten bleiben.

— (Der Bundesrath) hielt am Sonnabend eine Plenarsitzung ab. In derselben wurden die Beschlässe bezüglich der Ausschüßberichte über die Reichshaushalts-Etatentwürfe für 1896/97, nämlich der Marineverwaltung, der Einnahmen an Zöllen, Verbrauchssteuern u. s. w. der Einnahmen an Stempelgaben, der Post- und

Telegraphenverwaltung, für den Reichskanzler und die Reichsfinanz- und der Reichsdruckerei genehmigt. — (An neuen Gesetzen) werden nach den „Berl. Pol. Nachr.“ dem preussischen Landtag in der nächsten Session namentlich vorgelegt werden ein Lehrerbesoldungsgesetz, das Gesetz, betr. Einführung des Auerrechts für Rentengüter, ein Sparkastengesetz, eine Secundärbahnvorlage. Zweifelsfrei sei, ob dem Landtag schon Vorschläge über eine Reform des Enteignungsrechts unterbreitet werden können.

— (Der Entwurf eines Lehrerbesoldungsgesetzes) erheischt wie Kultusminister Vosse sich gelegentlich geäußert hat, einen Mehraufwand des Staates für das Volksschulwesen im Betrage von 2 1/2 Mill. Mk. Das Grundgehalt soll auf etwa 800 Mk. fixirt werden.

— (Der Kultusminister Dr. Vosse) hat bei der philosophischen Fakultät der Berliner Universität die Einleitung eines Disziplinarverfahrens gegen den Privatdozenten Dr. Jastrof wegen dessen 1893 erschienener Schrift „Sozial-Liberal“ angeregt. Dr. Jastrof ist wegen eines in dieser Schrift enthaltenen Angriffs gegen den Handelsminister am 17. Febr. 1894 zu einer Geldstrafe verurtheilt worden. Soll er deshalb zum Lehramt unfähig sein?

— (Zu den Zeitungsmittelungen in Sachen der Militärstrafprozeßordnung) wird der „Nat.-Ztg.“ geschrieben: „Nehmen wir einmal an, das Staatsministerium wie sie mit mehr oder weniger großer Stimmeneinheit zu Gunsten eines oder des anderen Prinzips (vorher genannt sind: „Mündlichkeit des Verfahrens, Einlegung von Rechtsmitteln, Schaffung ständiger Gerichtshöfe und Anderes“) ausgesprochen, was können da, so lange die Entscheidung des Kaisers aussteht, die Subdicationen bezwecken, die den Anstoß zu der gegenwärtigen Behandlung der Fragen in der Tagespresse gegeben haben? Sollten sie von Stellen ausgehen, welche die neue Militärstrafprozeßordnung nicht zu Stande kommen lassen möchten? Soll das nicht angenommen werden, so wäre es wünschenswert, daß man nicht vorzeitig Dinge in die Öffentlichkeit brächte, zu denen erst dann Stellung genommen werden kann, wenn sie völlig ausgereift sind. Andernfalls liegt die Gefahr vor, daß die Sache, die sich in gutem Fluß befindet, unnötig aufgehoben und verwirrt wird.“ Zunächst ist zu bemerken, daß die Mittelungen der „Mündl. N. Nachr.“ und des „Hann. Cour.“ von den prinzipiellen Fragen nur diejenige der Öffentlichkeit des Verfahrens berührt haben, d. h. gerade die, von der in der Zuschrift an die „Nat.-Ztg.“ auffallender Weise gar nicht die Rede ist, während dieselbe dem Inhalt nach zu befähigt scheint, daß die allerdings beschränkte Öffentlichkeit des Verfahrens im Staatsministerium „mit mehr oder weniger großer Stimmeneinheit“ beantwortet worden ist. Die Vermuthung, daß diese „Subdicationen“ in die beiden national-liberalen Zeitungen laicirt worden seien, um das Zustandekommen der Reform zu verhindern, ist fürs erste unverständlich. Die Entschlüsse des Kaisers in dieser Sache können doch nicht durch wahre oder auch falsche Nachrichten in der Tagespresse, sondern lediglich durch sachliche Erwägungen beeinträchtigt werden.

— (Zu 25-jährigen parlamentarischen Jubiläum) des Abg. Ricker haben, wie die „Nation“ mittheilt, Genußgenossen im ganzen Reiche zum 9. November einen Fonds in der Höhe von — bis jetzt — 50 000 Mk. zusammengedrängt, der Herrn Ricker zur völlig freien Verfügung für ihn besonders am Herzen liegende politische und allgemeine Zwecke übergeben werden wird.

— (Der Magistrat der Stadt Danzig) hat mit einmüthiger Zustimmung der Stadtverordnetenversammlung Herrn Heinrich Ricker „in dankbarer Anerkennung der Verdienste, die er sich sowohl als früheres Mitglied der städtischen Körperschaften, als auch während seiner 25-jährigen Wirkamkeit als Landtagsabgeordneter und einer vielfährigen Thätigkeit als Reichstagsmitglied um die communalen und wirtschaftlichen Interessen um Danzigs Bürgererschaft erworben hat, sowie in gerechter Würdigung seines erfolgreichen Wirkens bei gemeinnützigen Bestrebungen vornehmlich auf dem Gebiete des Unterrichtswesens und der Volksbildung das Ehrenbürgerrecht verliehen. Außer Herrn Ricker sind Graf Coprivy und Stadtbaurath a. D. Licht Ehrenbürger Danzigs.“

— (Die Genußgenossen des Frh. v. Hammerstein) legen das Versteckspiel fort. Die „Konf. Corr.“ veröffentlicht von Parteigenossen eine „Richtigstellung“, in der sie der Behauptung widerspricht, hervorzuheben konervative Führer sei von den Hammerstein'schen Straftathaten schon im Winter bekannt gewesen. „Die Führer der Partei schreibt sie, haben von den betreffenden Straftathaten erst sehr viel später Kenntniß erlangt und als dies geschehen, sofort pflichtgemäß entsprechende

Schritte gegen Herrn v. Hammerstein eingeleitet.“ Diese sog. „Richtigstellung“ geht von der Unterstellung aus, daß alles, was von dem Treiben Hammerstein's bis zum 13. September, wo die Angelegenheit der Staatsanwaltschaft übergeben wurde, bekannt war, keine „Straftathaten“, sondern nur Eigenmächtigkeiten, Unregelmäßigkeiten u. dgl. gewesen seien. Das Gleiche hat neulich Herr Kropatsch in seiner „Berichtigung“ an das „Berl. Tagebl.“ behauptet. Sollte sich ein Staatsanwalt finden, der „hervortragende konervative Führer“ wegen dieser Blindheit gegen „Straftathaten“ wegen Beihilfe anklagt, so dürfte die Ausrede der „Konf. Corr.“ dieselben gegen eine Verurtheilung nicht schützen. — Weshalb übrigens „berichtigt“ die „Konf. Corr.“ nicht die Erzählung des Herrn Stöcker in seiner „Erklärung“ vom 19. September, er habe bis zum Frühjahr d. Herrn v. Hammerstein für einen durchaus ehrenwerthen Mann gehalten. „Gleich darauf brach die Katastrophe herein und offenbarte uns Allen die erschütternden Thatfachen.“ Wenn diese „erschütternden Thatfachen“ keine „Straftathaten“ waren, wie konnte dann Herr Stöcker schon im Frühjahr oder kurz nachher Herrn v. Hammerstein „keinen Zweifel daran lassen, daß er in der „Kreuztg.“ wie in der konservervanten Partei völlig unhaltbar sei.“

— (Beschneidung) Das gegen den Herausgeber der „Preuß. Jahrbücher“, Prof. Dr. H. Velbrück eingeleitete Strafverfahren wegen Beleidigung durch die Presse erhebt, wie die „Mittl. Lageztg.“ von ausländischer Seite erklärt, „jedem politischen Beisehendem“. Das Verfahren, welches auf Grund eines im Octoberheft enthaltenen Artikels eingeleitet worden ist, habe lediglich die Verfolgung einer in der Form jenes Artikels gefundenen Beleidigung der Polizei und ihrer Organe zum Gegenstand. — Diese sophistische Auslegung scheint zu beweisen, daß das Aufsehen, welches die Einleitung dieses Verfahrens hervorruft, den Klägern unbecquem ist. Ein Strafverfahren, welches sich gegen die „Form“ eines politischen Artikels richtet, ist doch unter allen Umständen ein „politisches“. — Vor einigen Wochen verlautete, daß gegen den Herausgeber der „Ethischen Kultur“, Herrn Dr. Förster, aus Anlaß eines Artikels wegen Majestätsbeleidigung eingeleitete Strafverfahren sei aufgegeben. Jetzt heißt es, das Verfahren sei aufs Neue eröffnet.

Provinz und Umgegend.

† Braunschweig, 10. Nov. Den Selbstmord des Chirurgen Prof. Dr. Hermann Seidel hatte die Braunschw. Land.-Ztg. mit folgendem Vorfall in Verbindung gebracht: „Dr. S. habe, als er vor Kurzem an das Bett eines Kranken gerufen wurde, der sich vorher in Behandlung eines anderen Arztes befunden hatte, eine abfällige Bemerkung über das Heilverfahren des Letzteren gemacht. Als diesem jene Bemerkung wieder hinterbracht wurde, sei es zu Auseinandersetzungen zwischen Beiden gekommen, bei denen Dr. S. seinen Collegen thätlich beleidigt haben soll; dieses habe die Einleitung eines Disziplinarverfahrens von Seiten der Kammer der Ärzte und Apotheker gegen Dr. S. zur Folge gehabt.“ Gegen diese Darstellung richtet sich eine von den hiesigen Ärzten Dr. Otto Hartmann und Dr. Otto Lange veröffentlichte Erklärung, in welcher es heißt: „Dieses ist allerdings eine viel erzählte, aber nach der Unterzeichneten Ueberzeugung schon jetzt durch eine schriftliche Erklärung des betreffenden Patienten als falsch erwiesene Annahme. Das betreffende Schreiben besagt vielmehr ein in diesem, übrigens von mehreren Jahren passirten Falle nach allen Seiten hin correctes, collegialisches Verhalten des Dr. S. Ein an berufener Behörde anhängiges Untersuchungsverfahren wird darüber definitive Feststellung erreichen.“

† In Eisenben haben die Erdererschütterungen der letzten Tage verheerende Wirkungen gehabt. Die Entsetzungen machen sich vorwiegend in der „Sölen Sieben“, in der Rammtorfstraße und dem Raumberge geltend, während die früher so schwer heimgesuchte Obere Festungstraße fast völlig verschont bleibt. Das Gebäude des am Raumburghaus wohnenden Bäckermeisters Thormann, welches sich von den Nachbargebäuden gelockert und so völlig freistehend, ist theilweise zerfallen und am Dienstag ist das große Backofen-Gewölbe eingestürzt. — In den genannten drei Straßenzügen, sowie in der Sangershauserstraße gleichen zahlreiche Häuser, von denen die Fassade herabgerissen, Fenster und Thürhaken hängen, mit ihren abgefallenen Fenstern und Thüröffnungen förmlichen Ruinen.

† Raumburg, 9. Nov. Die Nachricht über das Befinden des hiesigen Landgerichts-Chef-Präsidenten Werner haben wir — und jedenfalls auch alle übrigen Blätter — dem „Berliner Tageblatt“ entnommen. Wie jetzt mitgeteilt wird, beruht die Nachricht dieses Blattes auf Unwahrheit.

Anzeigen.

Für diesen Theil übernimmt die Redaction dem Publikum gegenüber keine Verantwortung.

Kirchen- und Familien-Nachrichten.

Tau. Getraut: Gustav Walter, S. des Lohnhellers Reichlein. — Getraut: der Rgl. Lieutenant der Reserve Wolf Heinrich Julius Karl Ferdinand von Hellhoff in Frankfurt mit Frau Dorothee Elisabeth Juliane von Holz-Pontevic, hier.

Stadt. Getraut: Karl Hermann, S. des Fabrikarb. Sommerlatte; Gustav Otto, S. des Schlossers Heinrich; Euse Janny, S. des Tischlers Bonitz; Karl Alfred Curt, unget. S.; Johannes, S. des Kaufmanns Robert; Emma Hedwig Martha, T. des Fabrikarb. Baue; Bertha Louise, T. des Fabrikarb. Brange; Marie Martha Frieda, T. des Schlossers Teusch; Hermann Otto, S. des Goldschm. Giesfeld; Otto Willa, S. des Handarb. Bollrath. — Beerdigt: ein unget. S.; die älteste T. des Metallbearb. Gießermeisters.

Städtische. Donnerstag abends 7 Uhr Gottesdienst. Dirc. Schollmeier. **Kermess.** Getraut: Gustav Adolf Hermann, S. des Handarb. Schönbrodt; Bertha Line, T. des Handarb. Hoffmann; Marie, T. des Fabrikarb. Kuffig. — Beerdigt: der jüngste S. des Fabrikarb. Spring.

Wienburg. Getraut: Otto Wilhelm Paul, S. des Ruitfers Vater.

Todes-Anzeige.

Nach kurzen schweren Leiden entriß uns am Sonntag Vormittag 10 Uhr der unerlöthliche Tod unsere liebe älteste Tochter und meine innigstgeliebte theure Braut

Elisabeth

im Alter von 21 Jahren 1 Monat. Dies zeigen allen Freunden und Bekannten auf diesem Wege an. Um stille Theilnahme bitten

Famille Neuzsch.

Hermann Bach,

als Bräutigam.

Wienburg, den 11. Novbr. 1895. Die Beerbigung findet Mittwoch Nachmittag 3 Uhr vom Krankenhaus aus statt.

Stellungsregister der Stadt Merseburg vom 8. bis 10. November 1895.

Chelichlungen: der Rgl. Lieutenant der Reserve Wolf Heinrich Julius Karl Ferdinand von Hellhoff mit Dorothee Elisabeth Juliane von Holz-Pontevic, in Frankfurt.

Geboren: dem Schneider Maabe ein S., Saalfeldstraße 13; dem Dreher Richter ein S., Wollfeldstraße 1; dem Anstreicher Förster ein S., Raumburger Straße 1b; dem Holzsch. Sergeanten Berndt in Halle a. S. eine T., gr. Sigmundstraße 1; dem Wauerer Schmitz eine T., Friedrichstraße 7; dem Heizer Dietrich eine T., Kraußstraße 14; dem Handarb. Weber eine T., H. H. Sigmundstraße 10; dem Rgl. Premier-Lieutenant Graf Fr. zu Wangau eine T., Glogitzauer Straße 20; dem Wäldermeister Weber eine T., Dreierstr. 20; dem Handarb. Arbeiter Barnide ein S., Dreierstraße 3.

Verstorben: ein unget. S., 3 J.; des Fabrikarb. Spring, 2 M., Hermannstr. 53; die Wittme Bogt geb. Reinsdorf, 75 J., Stadt. Krantenhaus.

Gratis

und portofrei erhalten Sie auf Wunsch den reich illustrierten **Herbst- u. Winter-Catalog**, sowie **Proben** sämtlicher Artikel.

Hervorragende Neuheiten

in **Jackets, Regenmänteln, Umhängen, Capes, Abendmänteln, Blousen, Morgenrocken, Unterröcken, Mädchen- und Knaben-Confection, Seidenwaren, Kleiderstoffen, Pelzwaren, Damenputz und Weisswaren.**

Die Preise sind anerkannt die billigsten.

Versand- u. Geschäfts-Haus **J. Lewin, Halle a. S.**

Großes Waren-Haus der Provinz Sachsen.

Nutliches.

Bekanntmachung.

Der Schmiedemeister Wilhelm Stuch in Wenditz ist als öffentlicher Fleischbesorger für den Schandplatz Wenditz — bestehend aus den Distrikten Wenditz, Ermilitz, Müßeln, Oberthau, Rahnitz, Köpzig, Wehlitz und Weßmar — ange stellt worden.

Merseburg, den 6. November 1895. **Der Rönigliche Landrath.** Weidlich.

Der Entwurf des **Ganzzahls-Gebäudes der Stadt Merseburg** für das Rechnungsjahr 1896/97 wird der Vorchrift im § 66 der Städte-Ordnung gemäß 8 Tage lang im Communal-Bureau zur Einsicht aller Einwohner der Stadt offen gelegt. Merseburg, den 10. November 1895. **Der Magistrat.**

Zwangsvorsteigerung.

Mittwoch 13. November er., vormittags 10 Uhr, werde ich im Casino hier selbst

1 **Schreibsecretär u. 41 Mtr. englischen Lama**

öffentlich gegen Baarzahlung veräußern. Merseburg, den 11. November 1895. **Meyer, Gerichtsvollzieher.**

Versteigerung.

Mittwoch den 13. d. M., vormittags 10 Uhr, versteigere ich im Casino hier

- 1) zwangsweise: verschied. Möbel,
- 2) freiwillig: ca 20 Damenregentmäntel u. 10 Damenwintermäntel und Capes-Fragen.

Merseburg, den 11. November 1895. **Tauchenitz, Gerichtsvollzieher.**

Auction.

Mittwoch den 13. d. M., vormittags 11 Uhr, versteigere ich im Casino hier freiwillig

1 complete Stijndreschmaschine für Hand- und Gdelpetrieb gegen Baarzahlung. Merseburg, den 9. November 1895. **Tauchenitz, Gerichtsvollzieher.**

Hausverkauf.

Wein **Markt Nr. 8**

belegenes Wohn- und Geschäftshaus ist zu verkaufen resp. vom 1. April 1896 ab zu vermieten. Näheres zu erfragen **Galleische Straße 35**

Wwe. Amalie Stehner.

„Kitten“, großartiges Jagd- und Rennpferd, 7 Jahre alte braune englische Stute, a. d. Gorte

Stittella, v. State Nihil, weil überzählig sofort zu verkaufen. **Stamm- und Vorhanden.**

Marthanitz, Bahnhöfstr. 3, 1.

Belegenes Hotel in vortheilhaftem Städtchen a. d. Bodeinsel Giesleben — Stationstr. 1. Nr. 65000 zu verkaufen.

Zumbusch, Dierentmeister, Dortmund.

Ein Paar **bovaine Sämschwaine** stehen zum Verkauf

Amshäuser Nr. 1.

Ein brauner Wallach u. ein junger Zughund sind zu verkaufen in **3ischen Str. 64**

Ein grosses Wasserrass mit eisernen Rleisen ist zu verkaufen **Zinnstraße 9, II.**

5000, 6000, 15000 n. 50000 M.

per 1. Januar u. 1. April 1896 auszuliefern. Näheres bei **Fried. M. Kaath.**

Wohnung zu vermieten.

9 Zimmer mit Zubehör und Garten sind jeberzeit zu beziehen **Welfenfelder Straße 2, I.**

Freundliche Wohnung für 100 M. an ruhige Leute zu vermieten und sofort oder später zu beziehen **Celgrande 15.**

Eine möblierte Wohnung ist zu vermieten und 1. Dezember zu beziehen **Karlstraße 19, 1 Trepp.**

Freundliche Schlafstelle offen **Windberg 10.**

Eine anständig möblierte Stube mit Kammer ist zu vermieten und sofort oder später zu beziehen **Eisenstraße 1, 1. Etage.**



Aus Dänemark und Schweden trifft am 13. d. M. ein großer Transport

bester hochtragender u. frischmilchender

Kühe

Bei mir ein und bin ich durch besonders günstigen Einkauf in der Lage, solche preiswerth zu verkaufen. Eine 10 tägige Laktationskühe, die die Kühe auf den Einfuhrplätzen durchzumachen haben, bietet vollständige Sicherheit gegen Einschleppung von Maul- und Klauenseuche.

Moritz Schloss, Halle a. S., Königl. 62.

Zuchtvieh-Importgeschäft. Fernsprecher 560. [48548]

Gotthardtsstrasse 15

ist der **Herrnherren-Kabon** mit Wohnung zu vermieten und 1. April 1896 zu beziehen. **C. Schindberger.**

Rudolf Mosse,

HALLE a. S., am Markt, besorgt pünktlich und zu den Originalpreisen der Zeitungen, ohne Nebenkosten, Anzeigen jeder Gattung, u. B. Geschäftsanzeigen, Nacht-, Heiraths-, Stellengesuche, Guts- und Geschäfts-An- und Verkäufe u.

an alle Zeitungen des In- und Auslandes. Belege werden für jede Einrichtung geliefert und bei größeren Aufträgen Rabatt gewährt. Kopien-Voranträge und Kataloge unentgeltlich. Fernsprecher 151.

Selbsteingekochtes Pflaumenmus

a Pfd. 20 Pf. empfiehlt **Heinrich Müller** Wundberg Nr. 3.

Visitenkarten,

elegant und billig, fertigt **F. Karus, Brühl 17.**

Robert Heyne's Kinder-Nährzwieback

ist der beste und billigste. Außer in meinem Geschäft ist derselbe in Ditten a 15 Pf. und a 20 Pf. zu verkaufen bei **Herrn Paul Berger, Remmert-Drögerie.**

„geläufige Das“ Sprechen

Schreiben, Lesen u. Verstehen d. engl. und franz. Sprache (bei Fleiß u. Ausdauer) ohne Lehrer sicher zu erreichen durch die in 44 Aufl. vervollf. Original-Unterrichts-Briefe nach der Methode Louvain-Bangenstedt. Preis: 1 Mark.

Langenscheidt'scher Verl.-Buchhdlg., Berlin SW 48, Hallesche Strasse 17. Wie der Prospekt durch Namensangebe nachweist, haben Viele, die nur diese Briefe (nicht mündlichen Unterricht) benutzten, das Erlernen der engl. und franz. Sprachen gut bestanden.

Prachtvolle Sahnen-Margarine, im Gewicht, Geschmack, Nischen einer fein. Tafelbutter vollständig gleich, vert. 10 Pfd. Bohe. franco Nach. Nr. 750 **Ctto Bauer, Götzen 1, II.**

Flanzen- und Spritzfluchen

empfeht **Gustav Schönberger jun.**

Dankfagung.

An **Herrn Dr. med. Volkeding, Homöopath. Arzt in Hirschdorf.** Mir größter Freude theile ich Ihnen mit, daß meine Tochter Katharina, 3 Jahre alt, in Zeit von zwei Monaten, in welcher Sie das Kind in Behandlung hatten, von der tödtlichen Krankheit (Rachitubertulose) geheilt ist, trotzdem ich vorher schon verschiedene Verträge in Anspruch genommen hatte, die dem Kinde nicht helfen konnten. Ich besuche Ihnen daher meinen Dank aus und können Sie es in Ihren Blättern aufnehmen.

Casp. Pönisch, Neuenhaus, Neuwert-Ofen, Hausnummer 139. Fr. W. Glabbe.

Ohne Risiko.

Ob, v. e. l. Hamburger Gasse noch einige resp. Herren 3. Verkauf von **Cigaren** an Privat, Wirthe u. Verg. Mt. 1500.— ob hohe Provision. Off. u. A. O. 655 an **Gandwein & Vogler, H. O. Hamburg.**

Einen tüchtigen Schuhmachergehilfen

sucht für dauernde Beschäftigung **Franz Steiner.**

Junge feste Fasanen, Rügenwalder Gänsefleisch, Rügenwalder Gänsebrat u. Gänselekt, echtes Hamburger Rauchfleisch, echte Straßburger Gänseleberpasteten, echte Straßburger Gänseleberwurst, feisde Zimr.

empfeht **C. L. Zimmermann.**

Wer Husten hat,

verschaltet eher heiser ist, geschwächt ist die unbedenklichen einzig altes wirksames

Malz-Zwiebel-Bonbons

(E. Musche, Cöthen) Me als ein Radikal-Mittel endlich warm empfohlen werden. — Preis a 20 u. 50 Pfg. nur bei **Oscar Leberl, Burgstraße.**

Plakate, Adresskarten mit Ansicht, Verlobungs-, Visiten- und Gratulationskarten, sowie Autographen in Schrift und Zeichnung fertigt

die Steindruckerei von A. Trillhaase,

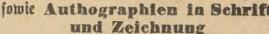
Burgstraße Nr. 3.

Als ärztlich geprüfte Waffene

empfeht sich in und außer dem Hause **Frau Sophie Klee,**

Gälderstraße 12 a.

Auch bringe ich den geachteten Herrschaften meine **Dampfbade-Anstalt** mit **Waffene** und **Empfang** in empfehlende Erinnerung.



Diese feinen Thee's — Mk. 2,50 bis Mk. 7.— per russ. Pfund v. 410 Gr. — **unverricht an Geschmack u. Aroma** empfehlen **Edm. Hlckethler, Fr. Schreiber,** Conditor, (H. 62491 b.)

Alle Sorten Kränze, Kronen und Krenze,

sowie alle anderen **Binderelen** liefert billigst und geschmackvoll **Oswald Schumann,** Gabelsgärtner, **Unteraltenburg, Bistel 6.**

Pat.-H-Stollen

Stets scharf! Kronenritt unumgänglich. Das einzig Praktische für glatte Fabrikanten. Preislisten und Zeugnisse gratis und franco. **Leonhardt & Co.,** Berlin, Schlüterdamm 3.

Sauerkohl ff.,

selbst eingeamkt, a Pfd. 5 Pf. empfiehlt **Robmact 9, Friederike Vogel.**

Heute Dienstag **hausgeschlachte Würst.** **Bielig, Lindenstraße 12.**

Probung und Umgegend.

□ Halle a. S., 10. Nov. Der Verband der Mühlenbesitzer in der Provinz Sachsen und in Anhalt hielt hierseits seine gut besuchte Jahresversammlung ab. Nach dem Kasienberichte betragen die Einnahmen im letzten Verbandsjahr 1609 Mk., denen 867 Mk. an Ausgaben gegenüberstanden. Der vom Vorsitzenden, Herrn Danke-Reisdorf, erstattete Jahresbericht brachte im großen Ganzen für den Verband Erfreuliches, nur in der Handhabung der Sonntagsschulze sei noch nicht völlige Klarheit geschaffen, was bei anderen Industriezweigen auch zutrifft. Hieran wurden die durch die sich so rapid verbreitende Mehlmotte entstandenen Schäden im Mülereiwerke besprochen und beschlossen, den Hauptverem zur Aushebung eines Preises für die beste Mehlmotten-Vertilgungsart zu veranlassen. Ueber das Thema: „Brennende Fragen im Mülereiwerke“ hielt: „Wie ist der Anwendung der sogenannten Mehlmotten-Vertilgungsart?“ sich Herr Director v. d. Wiengart des Vortrages. Das Ganze gipfelte darin, daß man mit der Aussetzung der Wasser-Kaustik auch den Feinmehlhandel auf das wünschenswerthe Maß zurückzuführen hofft. Schließlich wurde noch eine Resolution angenommen, die sich für die Ausdehnung des Seemannsrechts auf den Export über die treckene Wasserstraße aus sprach.

□ Halle, 10. Nov. Unsere Polizei hat zwei jugendliche Burschen als dienigen ermittelt, welche in höchst raffiniert Weise ein Sparfassenbuch der hiesigen städtischen Sparkasse gefälscht hatten und darauf Geld erlangen wollten. Der eine der Gauner hatte seinem Bruder den Winterüberzieher entwendet und solchen auf dem Reichthum verlegt. Von dem Erlös zahlte er auf der betr. Sparkasse 4 Mk. ein, machte aus der „4“ eine „400“, machte einen Dienstant mit dem Buche nach der Sparkasse und wollte die Kassenkarte von 400 Mk. erheben lassen. Hier kam der Schwindel sofort heraus und es währte nicht lange, da saßen die beiden Gauner hinter Schloß und Riegel.

□ Wellen, 9. November. Am Donnerstag Nachmittag 6,55 traf der Kaiser, von Potsdam kommend, auf hiesigem Bahnhöfe ein, um sich nach Bieddorf zu begeben, wohin er von seinem Hausminister, Graf v. Wedell, zur Jagd geladen war. Dem kaiserlichen Zug, der aus 5 langen Salonwagen bestand, entstieg Sr. Majestät der Kaiser elastischen Schrittes und wurde von Herrn von Wedell, sowie anderen hohen Herren empfangen. Von nicht endenwollenen Hurrahrufen begrüßt, fuhr der Kaiser bald darauf auf Glöckergelände und Wöllerschützen durch Wellen, das in reichem Blumen-, Flaggen- und sonstigem Schmuck prangte. Der Kaiser fuhr im zweiten oszillirenden Wagen, zur Rechten seines Gefährtes des Herrn Hausministers sitzend, und grüßte halbwegs laufend nach allen Seiten. Vom Bahnhöfe bis zum Dorf bildeten die zahlreich mit Knallpfeilen versehenen Schützen, Kriegervereine und Feuerwehren aus Alstedten, Seebitz, Sandersleben, Heitzzitz und den Ortshäusern der Umgegend Spalier, im Dorfe die Wellener Schuljugend mit Kampfbann. Vom Alstedener Neustädter Gesangsverein wurde eine Serenade gesungen. Den Mittelpunkt der Illumination und Decoration überhaupt bildete wiederum die Auerfabrik Wellen. Hunderte von Glühlampen, je eines zur Rechten und Linken eines Emblemes und große Bogenlampen erleuchteten die Straße fast tagshell. Auf einem ausgeworfenen Ball war eine reizende Höhenollernburg modellirt, die durch elektrisches Licht erhellt, sich ganz praktisch ausnahm. Weiter hinten sah man große Beschannern lobern. Die Auerfabrik selbst war feierlich erleuchtet. Die ganze Straße hier vorüber war eine vollständige Allee von Tannen und Ehrenpforten. Alles machte einen herrlichen Eindruck. Zur Jagd, die gestern, Freitag, stattfand, schickte allerdings diesmal das Kaiserwetter, bald nach Beginn derselben ließ es an zu regnen. Die Jagd dauerte bis Nachmittag gegen 3 Uhr. Die Abreise Sr. Majestät von Wellen erfolgte gestern Abend nach 8 Uhr.

□ Ederborn, 8. Nov. Heute Morgen legte der Lehrer Sauer von hier Hand an sein Leben. Man fand ihn mit einer anscheinend recht schweren Schußwunde in der Gegend der rechten Schläfe in seinem Garten liegend und ordnete alsbald seine Ueberführung nach der königlichen Klinik in Halle an. Nach der eigenen Angabe des Mannes, dem sonst der beste Verstand zur Seite steht, ist die Veranlassung zu der verabschiedungswürdigen That ein in Umlauf gefetztes Gerücht gewesen, durch welches sich derselbe in seiner Ehe gekränkt fühlte. Die Bezeugung soll eine directe Lebensgefahr aus sich führen. (Holl. Ztg.)

□ Piesdorf. Auf der am 8. Novbr. auf der Bezeichnung des kaiserlichen Hausministers Excellenz

von Wedell abgehaltenen Jagd wurden nach der Hall. Ztg. bei regnerischem Wetter 1096 Hasen, 96 Fasanen, 9 Rebhühner und 13 Kaninchen geschossen. Davon erlegte Sr. Maj. der Kaiser 294 Hasen, 66 Fasane, 6 Rebhühner und 3 Kaninchen. □ Leipzig, 8. Nov. Dr. Haushaltsplan für 1896 fordert bei einer Einnahme von 10685000 Mk. eine Ausgabe von 20381000 Mk. Es bleibt demnach ein Fehlbetrag von 9696000 Mk. zu decken durch 1550000 Mk. Grundsteuer, 250000 Mk. Besitzwechselabgabe und 7896000 Mk. Einkommensteuer. Die letzte Ziffer ergibt für die Steuerzahler das unangenehme Faktum der Erhöhung um eine Steuereinheit (15 gegen 14). — Die dem Präsidenten und dem Oberreichsanwalt des Reichsgerichts überreichten Ehrenbürgerbriefe der Stadt Leipzig erforderten einen Kostenaufwand von 1400 Mk.

□ Chemnitz, 6. November. Im Chemnitz-Unterhalb der Naturheilanstalt wurde gestern Nachmittag eine an sich wimmende Frauenperson durch zwei Herren mittels Salens aus Land gefördert. Ein Arzt stellte Wiederbelebungsversuche an, die auch nach längerer Zeit von Erfolg gekrönt waren. In der vom Tode Erretteten wurde ein 13jähriges Schulmädchen ermittelt, welches aus Furcht vor Strafe wegen eines geringen Vorkommnisses den Tod im Wasser gesucht hatte.

Localnachrichten.

Meerburg, den 12. November 1895.

** Herr Alfred Henschel hier, Steinstraße 9, stellte uns jüngst eine Spiritus-Gasglühlicht-Lampe vor, die die vielfach ventilirte Frage, ob auf diesem Gebiete von den Technikern etwas zu hoffen ist, zu bejahen scheint. Die Lampe hat die Form einer größeren Spirituslampe, ihr Kessel faßt ca. 1 Liter denaturirten Spiritus, der völlig explosions-sicher eingeschlossen ist. Die Erzeugung des Gases erfolgt in einem mit dem Spiritusbehälter durch 5 Röhrchen verbundenen kleinen metallenen Ballon, unter dem eine Spiritusbrennflamme brennt. Schon nach wenigen Minuten ist Gas vorhanden und das Glühlicht kann angezündet werden. Dasselbe giebt ein schönes, helles Licht bei geringer Wärmeabstrahlung und verurtheilt pro Stunde einen Kostenaufwand von etwa 2 1/2 Pfg. Wenn sich dieses Spiritusgasglühlicht auch nicht mit dem Auer'schen Gasglühlicht messen kann, so reicht es doch nahe an dessen Lichtstärke heran und dürfte deshalb in Häusern ohne Gasleitung und in ländlichen Ortschaften als eine recht willkommene Verbesserung auf dem Gebiete des Beleuchtungswezens begrüßt werden.

** Ueber die Kontrolle der Jagdscheine haben nach der „Schle. Ztg.“ die Minister des Innern und der Landwirtschaftlichen und Forsten einen Rundbrief verfügt, um eine gleichmäßige Handhabung der Kontrolle zu veranlassen. Die Gensdarmen oder die sonst revidirenden Organe sollen hinsichtlich der zu kontrollirenden Persönlichkeiten keinen Unterscheid machen und keine persönlichen Rücksichten wahren lassen. Die Landräthe sollen die Gensdarmen anweisen, bis auf weiteres in jedem Falle, wo sie Personen bei Anzählung der Jagd betreffen, die Jagenden nach dem Besitze eines vorchriftsmäßigen Jagdscheines zu fragen und ohne Rücksicht der Person Contravenzionsfälle zur Anzeige zu bringen. Auch die Gäfte des Kaisers auf Hofjagden sollen mit ausdrücklicher Genehmigung des Kaisers mit einer Revision der Jagdscheine nicht versehen werden. Von dem Verlaufe und dem Ergebnisse der Jagdscheine Revisionen auf Jagden, an welchen der Kaiser theilnimmt, ist den Ministern alsbald Anzeige zu erstatten.

** Mit verbotener Lotterielooseen wird gegenwärtig das Publikum förmlich überschwemmt. Die auswärtigen Kollektoren verkaufen die Loose in geschlossenem Umschlage und bitten um Rücksendung, falls das Spielen nicht beliebt wird. Die Empfänger derartiger Sendungen sind zur Rücksendung nicht verpflichtet, können vielmehr die Briefe und Druck-sachen-Dieter, nachdem solche geöffnet sind, an jeden Briefträger oder am Posthalter zurückgeben. Eine gesetzliche Bestimmung lautet dahin, daß „Sendungen, welche Loose oder Auerbieten zu einem Glücksspiele enthalten, an welchem der Empfänger nach dem Weigen sich nicht betheiligen darf, als unbestellbar zu behandeln sind, wenn solche Sendungen gleich nach gefchehener Eröffnung an die Post zurückgegeben werden. Geschließt dieses, so veranlaßt die Post alles Weitere.“

** Am Sonntag Abend gegen 7 Uhr wurden die zahlreichen Gäfte des Restaurants Bellevue vor dem Klausentore durch die Nachricht in Schreden versetzt, daß in der inneren Stadt Feuer ausgebrochen sei. Sofort brach Alles auf und alle in überfüllter Hast der Stadt zu. An der Klausen hörten mehrere der Bellevuegäfte das Feuer-signal blasen, was den

Ferthum noch mehr bestärkte. In der Stadt außer Athem angelangt, erfürten hier die Geängstigten, daß sie einem blinden Lärm zum Opfer gefallen waren. Hoffentlich wird dieser fonderbare Scherz von der Polizei etwas näher unterjucht und der Urheber desselben wegen groben Unfugs zur Verantwortung gezogen.

** Die Hospitalitätin A. Krätze gestern im Hospital zur Treppe hinunter und mußte infolge dessen dem städtischen Krankenhaus zugeführt werden.

** Am Sonnabend Abend gegen 6 Uhr wurde in der Lindenstraße die 7jährige Tochter des Hülfstelegraphenboten Sch. von einem schweren Oberfahren und an einem Arm erheblich verletzt. Das unglückliche Kind mußte sofort in ärztliche Behandlung genommen werden. Ob den bis jetzt noch unbekanntem Geschicksführer, der schnell gefahren sein soll, eine Schuld trifft, wird die Untersuchung ergeben. Gegen denselben spricht die Thatsache, daß er nach gefchehenem Unfall eiltig davongefahren ist, ohne sich um das überfahrene Kind zu kümmern.

** In der Kaiser Wilhelm's-Halle gelangt heute, Dienstag, Abend seitens des Operettenpersonals vom Stadttheater zu Raumburg „Die Fiebermaus“, komische Operette in 3 Akten von Strauß, zur Aufführung. Wie uns aus Raumburg von geschätzter Seite geschrieben wird, hat der Leiter dieses Gastspiels, Herr Theaterdirector Thewmme daselbst eine gut eingespielte Gesellschaft unter sich, die aus recht tüchtigen Kräften besteht und namentlich auf dem Gebiete der Operette recht sehenswerthe Leistungen zu bieten im Stande ist. Wir dürfen nach dieser Empfehlung hoffen, daß die Raumburger Künstler eine Fiebermaus-Vorstellung liefern, die selbst unjer verwöhntes Publikum befriedigen wird.

Aus den Kreisen Meerburg und Querfurt.

□ Lützen, 10. Nov. Der Handarbeiter Kraag'sch, dessen Ehefrau längere Zeit von ihm getrennt lebt, suchte dieselbe gestern Abend im hiesigen Schulhause, wo die Frau mit Reinigen beschäftigt war, auf und schlug, als dieselbe von ihm nichts wissen wollte, mit einem Handeife auf sie ein. Die Frau stürzte nach 6 bis 7 Stieben auf Hintertopf und Rücken bewußtlos und blutüberströmt zusammen und der Wörder in der Meinung, sein Opfer sei todt, brachte sich eine leichte Schnittwunde am linken Arme bei und trank ein Gläschen Jodtinktur. Mann und Frau wurden, wie die Hall. Ztg. meldet, in das Krankenhaus gebracht. Die Frau hofft man dem Leben zu erhalten.

(Aus vergangener Zeit.) Am 12. November 1870 kam es in der Nähe von Borsdorf zu zwei fernen Geschehen. General von Oberdorfer gegen die Pharme und um dessen Bewegungen auf Böle zu unterjuchen, ging General von Friesenow mit 4 Bataillonen, 3 Schwadronen und 8 Geschützen über Cernow am Donis bis Zele her Deuß in Schmäcken vor. Beide Drie wurden nach beiden Geschehen bejegt, während die Mobilgarden nach Eichen atogen. Zu diesen Tagen schreite es bereits tapfer in jener

193. Königlich Preussische Lotterie.

(Ohne Gewinn.)

Stierte Klasse.

19. Ziehungstag vom 8. November 1895.

Samstag.

30000 Mk. auf Nr. 18031.
15000 Mk. auf Nr. 191516.
10000 Mk. auf Nr. 114126 210794.
5000 Mk. auf Nr. 71826 100560 169921 179452.
3000 Mk. auf Nr. 1747 22445 23816 20384 42366
51044 53450 73104 77528 99519 101711 101882 104639
112132 114529 124239 130137 131178 131801 133026
138940 137899 140949 148386 166777 168119 137385
174648 183236 188165 190456 192545 193580 203465
211059 221892 229355.

15000 Mk. auf Nr. 15847 18672 27635 38497 52169
61743 80729 86411 89940 90497 96051 98227 110680
128226 134731 137391 138218 141581 142769 151650
158145 164584 179878 190419 193900 200782 202983
210075.

Nachmittag.

15000 Mk. auf Nr. 220286.
5000 Mk. auf Nr. 218908.
3000 Mk. auf Nr. 4579 15217 30597 41477 43603
47924 53702 70258 72621 95233 101657 110286 116788
115963 117134 119343 120783 121320 122768 125237
125721 127005 145902 149725 153129 164711 167886
173061 175838 179971 183877 191065 202298.
15000 Mk. auf Nr. 21605 62796 68596 69945 81033
87812 90117 96469 102000 113721 118071 129774 134943
135896 137601 145389 158497 156453 163322 174463
179855 201969 208095 212639 217620 221216 224905.

20. Ziehungstag vom 9. November.

(Schluß.)

10000 Mk. auf Nr. 123431.
3000 Mk. auf Nr. 281 7764 12928 20354 83517
91773 96318 127241 138612 138562 139150 142860
172823 178390 182945 198996 206905 217094.
15000 Mk. auf Nr. 12796 26948 30875 35583 43568
58156 112564 122966 134051 146312 166510 184775
197173 198715 224092 224117.

W e r m i s t e s.

* (Einen Kaiserlich mit Dünemitt gebrannt) haben Einbrecher in dem Bantjeschloß von Goga, Dalj u. Comb. in Anacoña (Montana). In dem Schatz befanden sich 100 000 Doll. in Gold. Die Explosion war eine so fürchterliche, daß ein Teil des Gebäudes einbrach. Der Hauptbestandteil wurde verhaftet.

* (Wortauskunft) Am 11. November. Beim Centen eines Bootes unweit Kasselberg ertranken drei in diesem besindliche Fischer, die sämtlich verheiratet sind. Die Weiber sind noch nicht gefunden worden.

* (Zwölf Jahre Zuchthaus). Das Schurkergericht in Stettin verurteilte den Zimmermann Friedrich Bunge aus Stettin, der im August seine Ehefrau mit einem Spaten erschlagen hatte, zu zwölf Jahren Zuchthaus.

* (Eine Reisefahrt mit 3000 Fracs) und Schiffe wurde in der Nacht zum Freitag einer Dame aus Konstantinopel, Namens Sabur, in dem von Paris kommenden Schnellzug in Linz aus dem Wagen erster Klasse gehoben, während die Verabreite im Schlafwagen der Ruhe pflegte. Bedauerlich sind zwei russische Damen, die, als der Diebstahl entdeckt wurde, das Kupfer verließen.

* (Ein eigenartiges Jubiläum) konnte am Dienstag der Kaiser und Kaiserin Verbleib auf Szigon und feiern. Er feierte an diesem Tage während seines 16-jährigen Jubiläums auf der Insel zum fünf-hundertsten Male als König bei einer Fremden-kränzung. Jede derartige Kränzung bringt ihm nach der Zeit, die ein Geburtstag von 100 M. ein.

* (Der Reiu) ist wieder in gefährlicherer Tätigkeit. Die Lavastrome überdeckten die Bahnhofsstraße von Torre del Greco, die nach Ercolano führt. Man ist der Ansicht, daß der neue Ausbruch mit dem Erdbeben in Rom in Verbindung zu bringen ist.

* (Der bekannte Hamburger Salonbauer "Gobra") ist von der rumänischen Regierung gemietet worden und soll im Anschluß an den neuen Auszug Österr.-Wien-Dubajep-Bulatsch-Gonfanga die Verbindung zwischen Gonfanga und Konstantinopel unterhalten. Die "Gobra" wird unter deutscher Flagge.

* (Ein hier höchst ungewöhnlicher Neubau) führte am Sonnabend in Mainz in der Wallstraße zusammen. Man vermutet, daß zwei Dachdecker, welche auf demselben arbeiteten, unter den Trümmern begraben sind.

* (Eine Familientragödie) wird aus Darmstadt gemeldet: Der mit seiner Frau im Ehegerichtsverfahren stehende Landwirth Wulder aus Eich drang Freitag Abend in die Wohnung seiner Schwiegermutter, der Wäschermeisterin Wittwe Ebermann, und löbete sie durch einen Schuß in den Kopf; auf seine fliehende Frau schöß er, ohne zu treffen. Bei der Station Befragung ließ sich der Verbrecher darauf von einem Eisenbahnzuge überfahren.

* (Ein rußisches Eisenbahn-Attentat) ist unweit der Station Monfalcone auf der Linie nach Triest verübt worden. Man fand dort kurz vor Anlaufen des fälligen Vorengens eine große Dynamitladung und zwar so auf die Schienen gelegt, daß sie beim Durch- der Maschine unversehrt losgehen würden. Wie bekannt, soll das Verbrechen von italienischen Anarchisten geplant gewesen sein. Es erfolgte bereits zwei Versuche.

* (Eine höchst fonderbare Anzeige) finden wir in einem Berliner Blatte. Sie lautet: "Lebensgefährtin gesucht, am liebsten einjährige. Offerten unter N. 465."

* (Wahrhaftig beharrt der Heiratsflüchtige einer Lebensgefährtin, die immer ein junges Mädchen ist.)

* (Durch den Berlin Sturmwind) am Sonnabend Abend wurde in Berlin das Gerüst an dem Turme der im Bau befindlichen neuen Garnisonkirche an der Wälderstraße in einer Höhe von 18 m umgerissen und stürzte unter donnerähnlichen Krachen auf das Dach der Kirche, welches erheblich beschädigt wurde. Auch in der Wälderstraße wurde das Gerüst eines Neubaus eingestürzt und in anderen Stadtteilen zahlreiche Spiegelrahmen zertrümmert.

* (Feuersbrunst) Bei Grund im Herzogthum Ravensburg wurde das Gehöft Wasserferrug durch Feuer zerstört. 65 Stück Vieh sind hierbei verbrannt.

* (Wortverstand). In Roubaix machte ein entlassener Arbeiter einen Wortverstand auf den Fabrikanten Wilson und verwundete denselben lebensgefährlich.

* (Eine schreckliche Mordthat) verübte kürzlich ein bisher unbekannter Mensch in einer der besetzten Straßen Roms, der in der Dunkelheit von Kammer bedienstete Christiani wußte die Straße mit seiner Braut und trat in einen Laden, während die Braut draußen wartete. Ein Weiden gänglich unbekannter Ertroch rief dem Mädchen ein Schimpfwort zu. Der herbeieilende Bräutigam stellte den Unbekannten zur Rede, worauf dieser ein Messer zog, außer die Frau in den Unterleib, dann den Bräutigam in die Herzgegend schuß. Der Mörder entkam, obwohl der sich in wenigen Stunden abspielenden Blut viele Menschen zusahen. Givert ist noch am Abend geflohen, seine Braut schwab in Lebensgefahr.

* (Des Kaisers neues Gesicht) wird in der "Nordd. Allg. Zeitung" ausführlich beschrieben. Der Kaiser hat bei seiner letzten Anwesenheit in Kassel mehrere Male das Gesicht des ihm von seiner Gemahlin selbst besonnenen Bildhauers Prof. Hermann Knauths beschaut. Wie man später erfuhr, handelte es sich bei diesen Besuchen vornehmlich um die weitere Ausgestaltung einer vom Kaiser entworfenen Zeichnung, von der, nachdem sie verfertigt worden, der Kaiser von Russland das erste Exemplar erhielt.

* (Bilder Europas) mahret eure heiligsten Güter. Wilhelm I. R. so schrieb des Kaisers Hand unter den zeichnerischen Entwurf. Diese vom Kaiser erdachte Composition ist von Prof. Hermann Knauths-Kassel zu einem Bilde ausgeführt worden, das in dem genannten Blatte mit sehr feiner Ausführung dargestellt ist. Die Plakate stehen überhöht von dem Vortrage des Kreuzes — des Reichens, in dem allein Christus den Sieg erlangen — die allegorischen Gestalten der Kulturvölker. Im Vordergrund Frankreich; mit der Linde das Auge behaltend, glaubt es noch nicht recht an die Nähe der Gefahr; Deutschland hingegen, mit Schild und Schwerd, folgt aufmerksamem Auge dem Anzuge des Anheils. Russland, ein schänes, reiches, reiches Volk, ist reichlich seinen Arm auf die Schulter der westlichen Völker. Neben diese Gruppe steht ein schillerndes, aber nicht ein wenig etwas ägyptisches England für die gemeinsame Arbeit zu gewinnen. Italien steht zwischen Weiden und schaut gleich Deutschland erregt auf das drohende Unheil. Den Schluß dieses Auges erregt

Freuengehalten bilden zwei junge lockige Mädchen; sie vermissen die kleineren Kulturvölker, auch sie tragen Epore in der Hand. Vor dieser westlichen, vielgestaltigen Gruppe steht der ungepanzerte, geflügelte Erzengel Michael; seine Rechte hält das flamme Schwert. Sein Antlitz ist der Frauenklar zugewandt; seine Linde streckt er die Energie wieder, und seine angedrehte Linde, welche auf das nahe Jurdarba hinweist, unterliegt noch die Wasserdrum, zum heiligen Kampfe bereit zu sein. Zu Füssen des selbsten steht sich die alte Ene des europäischen Kulturlandes, ein mochtlicher Strom durchdringt es, Bergzüge begrenzen den Horizont, und in der Niederung werden Städte sichtbar, aus denen Kirchen der verschiedenen Bekenntnisse aufragen; im Vordergrund erscheint die Burg Hohenzollern. Ueber diese friedvollen Gane aber fallen die Wolken des Unheils zusammen; dunkles, qualmendes Gewölk verflucht den Himmel. Der Weg den die Heranziehenden schrittigen Herden nehmen, wird von dem Flammenmeer einer brennenden Stadt bezeichnet. Klänge, zu köstlichen Freuden verzerre Rauchwolken entsteigen dem zerhörenden Brande. Die drohende Gefahr, im Gehalt des Buddha thront in diesem düsteren Rahmen; ein einseitiger Drache, der den Dämon der Vernichtung geschlaun verlockt, trägt dies Ögöndbild.

Im unheimlichen Nebelzug nähert sich der Schwanen des Meeres, ein riesiger Strom; nur wenige Zeit noch, und er ist seine Grenze wehr. — Die Post meint, daß des Kaisers Mahnung, welche durch die sich von Zeit zu Zeit wiederholenden Niedermelungen der Christen in China gegeben worden und jetzt zur That gereift ist. — Der Kaiser sei dabei vielleicht, von der Erfahrung ausgegangen, daß Manißeit und diplomatische Drohungen nach und nach ihre Wirkung verlieren und daß die Mahnung ihrer dann einbringen kann, wenn sie, in eine künstlerische Form gefasst, den Befehligen täglich vor Augen gehalten wird. — Das Blatt ist im Buchhandel erschienen.

* (Wie sich die Zukunft unserer Erde in einem phantastischen Rasse) ist schon von vielen Schriftstellern erzählt worden. Besonderen Anknus auf Interesse machen aber ebenfalls die Gedanken, die ein- und derselbe Gelehrte sich darüber macht, welcher der Weltanschauung nach die Erde gewendet hat. Der berühmte französische Chemiker Berthelot ist schon ein Mann, und er hat vor nicht langer Zeit ein Jubiläum entrollt, welches jetzt angeht seiner Erneuerung zu französischen Minister des Aeußeren wieder in mehr als einer Beziehung interessant ist. Die Chemie, so führte er in einer Rede über die zünftige Bedeutung dieser Wissenschaft aus, hat in den letzten Jahrzehnten Höchstes geleistet, das sie überhaupt zu leisten vermocht hat, und es ist nicht zu bezweifeln, daß die Chemie in der nächsten Zukunft noch mehr leisten wird, denn die Chemie wird die bisherige Völkercultur aufgehoben haben. Es wird keine Kopenhäcker, folglich auch keine Bergarbeiter mehr geben, denn die Brennstoffe werden auch durch chemische und physikalische Prozesse ersetzt sein. Bälle und Krüge werden abgedacht sein, die Tischgeschäfte, die chemische Stoffe als Brennstoffmittel bedient, hat diesen veralteten Einrichtungen den Todeurtheil gesprochen. Das Problem der Industrie liegt darin, unerschöpfliche Kraftquellen zu finden, die sich mit möglichst wenig Arbeit erneuern. Bisher wurde Dampf durch die chemische Energie verbrannter Steinkohlen erzeugt, aber die Steinkohle ist beschränkt zu gewinnen und ihr Vorrath nimmt von Tag zu Tag ab. Man muß daran denken, die Sonnenenergie und die Wärme der Luft zu benutzen. Es betrübte Hoffnung vorhanden, beide Wärmequellen in ungenutzter Verwendung zu nehmen. Einen Schacht von 3000 bis 4000 Meter Tiefe zu bohren, übersteigt nicht das Können der heutigen, noch weniger der künftigen Ingenieure. Damit wäre die Quelle aller Wärme erschlossen; nimmt man noch das Wasser dazu, so kann man auf der Erde alle erforderlichen Maschinen laufen lassen, und diese Kraftquelle wird in Hunderten von Jahren kaum eine merkliche Abnahme erfahren. Mit der Erbohrung würden sich zahlreiche chemische Probleme lösen lassen, darunter das höchste Problem der Chemie, die Herstellung der Nahrungsmittel auf chemischem Wege. Um Prinzip ist es schon gelöst: Die Synthese der fetten und Oele ist längst bekannt, bald wird man auch die Zulammenfügung der Siliciumelemente kennen. Das Lebensmittelproblem ist ein rein chemisches; an dem Tage, wo man die entsprechenden Siliciumverbindungen mit man mit Kohlenstoff aus der Kohlenfäure, mit Wasserstoff und Sauerstoff aus dem Wasser und mit Stickstoff aus der Atmosphäre Lebensmittel aller Art erzeugen. Was die Pflanzen bisher thäten, wird die Industrie thun, und vollkommener als die Natur. Es wird die Zeit kommen, wo Nebemann eine Dose mit Chemikalien in der Tasche trägt, aus welcher er sein Nahrungsmittel aus Wasser, Fett und Kohlenstoff extrahieren wird, und welches man aus Zucker und Zuckerzucker, um Regen und Trockenheit, um Hitze, Frost und verkehrte Freiten. Dann wird eine Umwälzung eintreten, von der man sich jetzt noch keinen Begriff machen kann. Fruchtlose, Weinberge und Weiden werden verschwinden; der Mensch wird an Witze und Wohl gewinnen, weil er nicht mehr vom Word und der Bestäubung lebender Wesen leben wird. Dann wird auch der Unterschied zwischen menschen und ungeschickten Geschöpfen fallen, und vielleicht werden die Weisen der Völkerverfassungen der Mensch werden, weil es dort geschehen ist, als auf dem durchstaubten Schwimmboden und den juppigen, angefaulten Ebenen, wo jetzt der Ackerbau betrieben wird. Dann wird auch die Kunst somit allen Schönheiten des menschlichen Lebens zur vollen Entfaltung gelangen. Die Erde wird nicht mehr solang einest durch die geometrischen Figuren, die jetzt der Ackerbau zieht, sondern sie wird ein Garten, in dem man nach Belieben Obst und Blumen, Wald und Wald wird wachsen lassen können und in welchem das Menschengeschlecht im Ueberflusse, im goldenen Zeitalter leben wird. Der Mensch wird deshalb nicht der Trägheit und der Corruption verfallen. Zum Glück gehört die Arbeit, und der Mensch wird arbeiten, so viel wie jemals, weil er nur für sich arbeitet, um seine gelistige, moralische und ästhetische Entfaltung auf die höchste Stufe zu bringen. — Diese Darlegungen sind in einer Broschüre enthalten, welche Professor Berthelot im Frühjahr 1894 in Paris hielt. Demals war er Kultusminister, heute ist er Minister des Aeußeren. Er ist nun in der Lage, nicht allein als Gelehrter an der in so glänzenden Farben geschilderten Weiterentwicklung der Chemie zu arbeiten, sondern auch als Staatsmann einen Theil seiner Jubiläumstage dem Wohl der Menschheit zu widmen.

* (Wie sich die Zukunft unserer Erde in einem phantastischen Rasse) ist schon von vielen Schriftstellern erzählt worden. Besonderen Anknus auf Interesse machen aber ebenfalls die Gedanken, die ein- und derselbe Gelehrte sich darüber macht, welcher der Weltanschauung nach die Erde gewendet hat. Der berühmte französische Chemiker Berthelot ist schon ein Mann, und er hat vor nicht langer Zeit ein Jubiläum entrollt, welches jetzt angeht seiner Erneuerung zu französischen Minister des Aeußeren wieder in mehr als einer Beziehung interessant ist. Die Chemie, so führte er in einer Rede über die zünftige Bedeutung dieser Wissenschaft aus, hat in den letzten Jahrzehnten Höchstes geleistet, das sie überhaupt zu leisten vermocht hat, und es ist nicht zu bezweifeln, daß die Chemie in der nächsten Zukunft noch mehr leisten wird, denn die Chemie wird die bisherige Völkercultur aufgehoben haben. Es wird keine Kopenhäcker, folglich auch keine Bergarbeiter mehr geben, denn die Brennstoffe werden auch durch chemische und physikalische Prozesse ersetzt sein. Bälle und Krüge werden abgedacht sein, die Tischgeschäfte, die chemische Stoffe als Brennstoffmittel bedient, hat diesen veralteten Einrichtungen den Todeurtheil gesprochen. Das Problem der Industrie liegt darin, unerschöpfliche Kraftquellen zu finden, die sich mit möglichst wenig Arbeit erneuern. Bisher wurde Dampf durch die chemische Energie verbrannter Steinkohlen erzeugt, aber die Steinkohle ist beschränkt zu gewinnen und ihr Vorrath nimmt von Tag zu Tag ab. Man muß daran denken, die Sonnenenergie und die Wärme der Luft zu benutzen. Es betrübte Hoffnung vorhanden, beide Wärmequellen in ungenutzter Verwendung zu nehmen. Einen Schacht von 3000 bis 4000 Meter Tiefe zu bohren, übersteigt nicht das Können der heutigen, noch weniger der künftigen Ingenieure. Damit wäre die Quelle aller Wärme erschlossen; nimmt man noch das Wasser dazu, so kann man auf der Erde alle erforderlichen Maschinen laufen lassen, und diese Kraftquelle wird in Hunderten von Jahren kaum eine merkliche Abnahme erfahren. Mit der Erbohrung würden sich zahlreiche chemische Probleme lösen lassen, darunter das höchste Problem der Chemie, die Herstellung der Nahrungsmittel auf chemischem Wege. Um Prinzip ist es schon gelöst: Die Synthese der fetten und Oele ist längst bekannt, bald wird man auch die Zulammenfügung der Siliciumelemente kennen. Das Lebensmittelproblem ist ein rein chemisches; an dem Tage, wo man die entsprechenden Siliciumverbindungen mit man mit Kohlenstoff aus der Kohlenfäure, mit Wasserstoff und Sauerstoff aus dem Wasser und mit Stickstoff aus der Atmosphäre Lebensmittel aller Art erzeugen. Was die Pflanzen bisher thäten, wird die Industrie thun, und vollkommener als die Natur. Es wird die Zeit kommen, wo Nebemann eine Dose mit Chemikalien in der Tasche trägt, aus welcher er sein Nahrungsmittel aus Wasser, Fett und Kohlenstoff extrahieren wird, und welches man aus Zucker und Zuckerzucker, um Regen und Trockenheit, um Hitze, Frost und verkehrte Freiten. Dann wird eine Umwälzung eintreten, von der man sich jetzt noch keinen Begriff machen kann. Fruchtlose, Weinberge und Weiden werden verschwinden; der Mensch wird an Witze und Wohl gewinnen, weil er nicht mehr vom Word und der Bestäubung lebender Wesen leben wird. Dann wird auch der Unterschied zwischen menschen und ungeschickten Geschöpfen fallen, und vielleicht werden die Weisen der Völkerverfassungen der Mensch werden, weil es dort geschehen ist, als auf dem durchstaubten Schwimmboden und den juppigen, angefaulten Ebenen, wo jetzt der Ackerbau betrieben wird. Dann wird auch die Kunst somit allen Schönheiten des menschlichen Lebens zur vollen Entfaltung gelangen. Die Erde wird nicht mehr solang einest durch die geometrischen Figuren, die jetzt der Ackerbau zieht, sondern sie wird ein Garten, in dem man nach Belieben Obst und Blumen, Wald und Wald wird wachsen lassen können und in welchem das Menschengeschlecht im Ueberflusse, im goldenen Zeitalter leben wird. Der Mensch wird deshalb nicht der Trägheit und der Corruption verfallen. Zum Glück gehört die Arbeit, und der Mensch wird arbeiten, so viel wie jemals, weil er nur für sich arbeitet, um seine gelistige, moralische und ästhetische Entfaltung auf die höchste Stufe zu bringen. — Diese Darlegungen sind in einer Broschüre enthalten, welche Professor Berthelot im Frühjahr 1894 in Paris hielt. Demals war er Kultusminister, heute ist er Minister des Aeußeren. Er ist nun in der Lage, nicht allein als Gelehrter an der in so glänzenden Farben geschilderten Weiterentwicklung der Chemie zu arbeiten, sondern auch als Staatsmann einen Theil seiner Jubiläumstage dem Wohl der Menschheit zu widmen.

* (Wie sich die Zukunft unserer Erde in einem phantastischen Rasse) ist schon von vielen Schriftstellern erzählt worden. Besonderen Anknus auf Interesse machen aber ebenfalls die Gedanken, die ein- und derselbe Gelehrte sich darüber macht, welcher der Weltanschauung nach die Erde gewendet hat. Der berühmte französische Chemiker Berthelot ist schon ein Mann, und er hat vor nicht langer Zeit ein Jubiläum entrollt, welches jetzt angeht seiner Erneuerung zu französischen Minister des Aeußeren wieder in mehr als einer Beziehung interessant ist. Die Chemie, so führte er in einer Rede über die zünftige Bedeutung dieser Wissenschaft aus, hat in den letzten Jahrzehnten Höchstes geleistet, das sie überhaupt zu leisten vermocht hat, und es ist nicht zu bezweifeln, daß die Chemie in der nächsten Zukunft noch mehr leisten wird, denn die Chemie wird die bisherige Völkercultur aufgehoben haben. Es wird keine Kopenhäcker, folglich auch keine Bergarbeiter mehr geben, denn die Brennstoffe werden auch durch chemische und physikalische Prozesse ersetzt sein. Bälle und Krüge werden abgedacht sein, die Tischgeschäfte, die chemische Stoffe als Brennstoffmittel bedient, hat diesen veralteten Einrichtungen den Todeurtheil gesprochen. Das Problem der Industrie liegt darin, unerschöpfliche Kraftquellen zu finden, die sich mit möglichst wenig Arbeit erneuern. Bisher wurde Dampf durch die chemische Energie verbrannter Steinkohlen erzeugt, aber die Steinkohle ist beschränkt zu gewinnen und ihr Vorrath nimmt von Tag zu Tag ab. Man muß daran denken, die Sonnenenergie und die Wärme der Luft zu benutzen. Es betrübte Hoffnung vorhanden, beide Wärmequellen in ungenutzter Verwendung zu nehmen. Einen Schacht von 3000 bis 4000 Meter Tiefe zu bohren, übersteigt nicht das Können der heutigen, noch weniger der künftigen Ingenieure. Damit wäre die Quelle aller Wärme erschlossen; nimmt man noch das Wasser dazu, so kann man auf der Erde alle erforderlichen Maschinen laufen lassen, und diese Kraftquelle wird in Hunderten von Jahren kaum eine merkliche Abnahme erfahren. Mit der Erbohrung würden sich zahlreiche chemische Probleme lösen lassen, darunter das höchste Problem der Chemie, die Herstellung der Nahrungsmittel auf chemischem Wege. Um Prinzip ist es schon gelöst: Die Synthese der fetten und Oele ist längst bekannt, bald wird man auch die Zulammenfügung der Siliciumelemente kennen. Das Lebensmittelproblem ist ein rein chemisches; an dem Tage, wo man die entsprechenden Siliciumverbindungen mit man mit Kohlenstoff aus der Kohlenfäure, mit Wasserstoff und Sauerstoff aus dem Wasser und mit Stickstoff aus der Atmosphäre Lebensmittel aller Art erzeugen. Was die Pflanzen bisher thäten, wird die Industrie thun, und vollkommener als die Natur. Es wird die Zeit kommen, wo Nebemann eine Dose mit Chemikalien in der Tasche trägt, aus welcher er sein Nahrungsmittel aus Wasser, Fett und Kohlenstoff extrahieren wird, und welches man aus Zucker und Zuckerzucker, um Regen und Trockenheit, um Hitze, Frost und verkehrte Freiten. Dann wird eine Umwälzung eintreten, von der man sich jetzt noch keinen Begriff machen kann. Fruchtlose, Weinberge und Weiden werden verschwinden; der Mensch wird an Witze und Wohl gewinnen, weil er nicht mehr vom Word und der Bestäubung lebender Wesen leben wird. Dann wird auch der Unterschied zwischen menschen und ungeschickten Geschöpfen fallen, und vielleicht werden die Weisen der Völkerverfassungen der Mensch werden, weil es dort geschehen ist, als auf dem durchstaubten Schwimmboden und den juppigen, angefaulten Ebenen, wo jetzt der Ackerbau betrieben wird. Dann wird auch die Kunst somit allen Schönheiten des menschlichen Lebens zur vollen Entfaltung gelangen. Die Erde wird nicht mehr solang einest durch die geometrischen Figuren, die jetzt der Ackerbau zieht, sondern sie wird ein Garten, in dem man nach Belieben Obst und Blumen, Wald und Wald wird wachsen lassen können und in welchem das Menschengeschlecht im Ueberflusse, im goldenen Zeitalter leben wird. Der Mensch wird deshalb nicht der Trägheit und der Corruption verfallen. Zum Glück gehört die Arbeit, und der Mensch wird arbeiten, so viel wie jemals, weil er nur für sich arbeitet, um seine gelistige, moralische und ästhetische Entfaltung auf die höchste Stufe zu bringen. — Diese Darlegungen sind in einer Broschüre enthalten, welche Professor Berthelot im Frühjahr 1894 in Paris hielt. Demals war er Kultusminister, heute ist er Minister des Aeußeren. Er ist nun in der Lage, nicht allein als Gelehrter an der in so glänzenden Farben geschilderten Weiterentwicklung der Chemie zu arbeiten, sondern auch als Staatsmann einen Theil seiner Jubiläumstage dem Wohl der Menschheit zu widmen.

* (Wie sich die Zukunft unserer Erde in einem phantastischen Rasse) ist schon von vielen Schriftstellern erzählt worden. Besonderen Anknus auf Interesse machen aber ebenfalls die Gedanken, die ein- und derselbe Gelehrte sich darüber macht, welcher der Weltanschauung nach die Erde gewendet hat. Der berühmte französische Chemiker Berthelot ist schon ein Mann, und er hat vor nicht langer Zeit ein Jubiläum entrollt, welches jetzt angeht seiner Erneuerung zu französischen Minister des Aeußeren wieder in mehr als einer Beziehung interessant ist. Die Chemie, so führte er in einer Rede über die zünftige Bedeutung dieser Wissenschaft aus, hat in den letzten Jahrzehnten Höchstes geleistet, das sie überhaupt zu leisten vermocht hat, und es ist nicht zu bezweifeln, daß die Chemie in der nächsten Zukunft noch mehr leisten wird, denn die Chemie wird die bisherige Völkercultur aufgehoben haben. Es wird keine Kopenhäcker, folglich auch keine Bergarbeiter mehr geben, denn die Brennstoffe werden auch durch chemische und physikalische Prozesse ersetzt sein. Bälle und Krüge werden abgedacht sein, die Tischgeschäfte, die chemische Stoffe als Brennstoffmittel bedient, hat diesen veralteten Einrichtungen den Todeurtheil gesprochen. Das Problem der Industrie liegt darin, unerschöpfliche Kraftquellen zu finden, die sich mit möglichst wenig Arbeit erneuern. Bisher wurde Dampf durch die chemische Energie verbrannter Steinkohlen erzeugt, aber die Steinkohle ist beschränkt zu gewinnen und ihr Vorrath nimmt von Tag zu Tag ab. Man muß daran denken, die Sonnenenergie und die Wärme der Luft zu benutzen. Es betrübte Hoffnung vorhanden, beide Wärmequellen in ungenutzter Verwendung zu nehmen. Einen Schacht von 3000 bis 4000 Meter Tiefe zu bohren, übersteigt nicht das Können der heutigen, noch weniger der künftigen Ingenieure. Damit wäre die Quelle aller Wärme erschlossen; nimmt man noch das Wasser dazu, so kann man auf der Erde alle erforderlichen Maschinen laufen lassen, und diese Kraftquelle wird in Hunderten von Jahren kaum eine merkliche Abnahme erfahren. Mit der Erbohrung würden sich zahlreiche chemische Probleme lösen lassen, darunter das höchste Problem der Chemie, die Herstellung der Nahrungsmittel auf chemischem Wege. Um Prinzip ist es schon gelöst: Die Synthese der fetten und Oele ist längst bekannt, bald wird man auch die Zulammenfügung der Siliciumelemente kennen. Das Lebensmittelproblem ist ein rein chemisches; an dem Tage, wo man die entsprechenden Siliciumverbindungen mit man mit Kohlenstoff aus der Kohlenfäure, mit Wasserstoff und Sauerstoff aus dem Wasser und mit Stickstoff aus der Atmosphäre Lebensmittel aller Art erzeugen. Was die Pflanzen bisher thäten, wird die Industrie thun, und vollkommener als die Natur. Es wird die Zeit kommen, wo Nebemann eine Dose mit Chemikalien in der Tasche trägt, aus welcher er sein Nahrungsmittel aus Wasser, Fett und Kohlenstoff extrahieren wird, und welches man aus Zucker und Zuckerzucker, um Regen und Trockenheit, um Hitze, Frost und verkehrte Freiten. Dann wird eine Umwälzung eintreten, von der man sich jetzt noch keinen Begriff machen kann. Fruchtlose, Weinberge und Weiden werden verschwinden; der Mensch wird an Witze und Wohl gewinnen, weil er nicht mehr vom Word und der Bestäubung lebender Wesen leben wird. Dann wird auch der Unterschied zwischen menschen und ungeschickten Geschöpfen fallen, und vielleicht werden die Weisen der Völkerverfassungen der Mensch werden, weil es dort geschehen ist, als auf dem durchstaubten Schwimmboden und den juppigen, angefaulten Ebenen, wo jetzt der Ackerbau betrieben wird. Dann wird auch die Kunst somit allen Schönheiten des menschlichen Lebens zur vollen Entfaltung gelangen. Die Erde wird nicht mehr solang einest durch die geometrischen Figuren, die jetzt der Ackerbau zieht, sondern sie wird ein Garten, in dem man nach Belieben Obst und Blumen, Wald und Wald wird wachsen lassen können und in welchem das Menschengeschlecht im Ueberflusse, im goldenen Zeitalter leben wird. Der Mensch wird deshalb nicht der Trägheit und der Corruption verfallen. Zum Glück gehört die Arbeit, und der Mensch wird arbeiten, so viel wie jemals, weil er nur für sich arbeitet, um seine gelistige, moralische und ästhetische Entfaltung auf die höchste Stufe zu bringen. — Diese Darlegungen sind in einer Broschüre enthalten, welche Professor Berthelot im Frühjahr 1894 in Paris hielt. Demals war er Kultusminister, heute ist er Minister des Aeußeren. Er ist nun in der Lage, nicht allein als Gelehrter an der in so glänzenden Farben geschilderten Weiterentwicklung der Chemie zu arbeiten, sondern auch als Staatsmann einen Theil seiner Jubiläumstage dem Wohl der Menschheit zu widmen.

* (Wie sich die Zukunft unserer Erde in einem phantastischen Rasse) ist schon von vielen Schriftstellern erzählt worden. Besonderen Anknus auf Interesse machen aber ebenfalls die Gedanken, die ein- und derselbe Gelehrte sich darüber macht, welcher der Weltanschauung nach die Erde gewendet hat. Der berühmte französische Chemiker Berthelot ist schon ein Mann, und er hat vor nicht langer Zeit ein Jubiläum entrollt, welches jetzt angeht seiner Erneuerung zu französischen Minister des Aeußeren wieder in mehr als einer Beziehung interessant ist. Die Chemie, so führte er in einer Rede über die zünftige Bedeutung dieser Wissenschaft aus, hat in den letzten Jahrzehnten Höchstes geleistet, das sie überhaupt zu leisten vermocht hat, und es ist nicht zu bezweifeln, daß die Chemie in der nächsten Zukunft noch mehr leisten wird, denn die Chemie wird die bisherige Völkercultur aufgehoben haben. Es wird keine Kopenhäcker, folglich auch keine Bergarbeiter mehr geben, denn die Brennstoffe werden auch durch chemische und physikalische Prozesse ersetzt sein. Bälle und Krüge werden abgedacht sein, die Tischgeschäfte, die chemische Stoffe als Brennstoffmittel bedient, hat diesen veralteten Einrichtungen den Todeurtheil gesprochen. Das Problem der Industrie liegt darin, unerschöpfliche Kraftquellen zu finden, die sich mit möglichst wenig Arbeit erneuern. Bisher wurde Dampf durch die chemische Energie verbrannter Steinkohlen erzeugt, aber die Steinkohle ist beschränkt zu gewinnen und ihr Vorrath nimmt von Tag zu Tag ab. Man muß daran denken, die Sonnenenergie und die Wärme der Luft zu benutzen. Es betrübte Hoffnung vorhanden, beide Wärmequellen in ungenutzter Verwendung zu nehmen. Einen Schacht von 3000 bis 4000 Meter Tiefe zu bohren, übersteigt nicht das Können der heutigen, noch weniger der künftigen Ingenieure. Damit wäre die Quelle aller Wärme erschlossen; nimmt man noch das Wasser dazu, so kann man auf der Erde alle erforderlichen Maschinen laufen lassen, und diese Kraftquelle wird in Hunderten von Jahren kaum eine merkliche Abnahme erfahren. Mit der Erbohrung würden sich zahlreiche chemische Probleme lösen lassen, darunter das höchste Problem der Chemie, die Herstellung der Nahrungsmittel auf chemischem Wege. Um Prinzip ist es schon gelöst: Die Synthese der fetten und Oele ist längst bekannt, bald wird man auch die Zulammenfügung der Siliciumelemente kennen. Das Lebensmittelproblem ist ein rein chemisches; an dem Tage, wo man die entsprechenden Siliciumverbindungen mit man mit Kohlenstoff aus der Kohlenfäure, mit Wasserstoff und Sauerstoff aus dem Wasser und mit Stickstoff aus der Atmosphäre Lebensmittel aller Art erzeugen. Was die Pflanzen bisher thäten, wird die Industrie thun, und vollkommener als die Natur. Es wird die Zeit kommen, wo Nebemann eine Dose mit Chemikalien in der Tasche trägt, aus welcher er sein Nahrungsmittel aus Wasser, Fett und Kohlenstoff extrahieren wird, und welches man aus Zucker und Zuckerzucker, um Regen und Trockenheit, um Hitze, Frost und verkehrte Freiten. Dann wird eine Umwälzung eintreten, von der man sich jetzt noch keinen Begriff machen kann. Fruchtlose, Weinberge und Weiden werden verschwinden; der Mensch wird an Witze und Wohl gewinnen, weil er nicht mehr vom Word und der Bestäubung lebender Wesen leben wird. Dann wird auch der Unterschied zwischen menschen und ungeschickten Geschöpfen fallen, und vielleicht werden die Weisen der Völkerverfassungen der Mensch werden, weil es dort geschehen ist, als auf dem durchstaubten Schwimmboden und den juppigen, angefaulten Ebenen, wo jetzt der Ackerbau betrieben wird. Dann wird auch die Kunst somit allen Schönheiten des menschlichen Lebens zur vollen Entfaltung gelangen. Die Erde wird nicht mehr solang einest durch die geometrischen Figuren, die jetzt der Ackerbau zieht, sondern sie wird ein Garten, in dem man nach Belieben Obst und Blumen, Wald und Wald wird wachsen lassen können und in welchem das Menschengeschlecht im Ueberflusse, im goldenen Zeitalter leben wird. Der Mensch wird deshalb nicht der Trägheit und der Corruption verfallen. Zum Glück gehört die Arbeit, und der Mensch wird arbeiten, so viel wie jemals, weil er nur für sich arbeitet, um seine gelistige, moralische und ästhetische Entfaltung auf die höchste Stufe zu bringen. — Diese Darlegungen sind in einer Broschüre enthalten, welche Professor Berthelot im Frühjahr 1894 in Paris hielt. Demals war er Kultusminister, heute ist er Minister des Aeußeren. Er ist nun in der Lage, nicht allein als Gelehrter an der in so glänzenden Farben geschilderten Weiterentwicklung der Chemie zu arbeiten, sondern auch als Staatsmann einen Theil seiner Jubiläumstage dem Wohl der Menschheit zu widmen.

* (Wie sich die Zukunft unserer Erde in einem phantastischen Rasse) ist schon von vielen Schriftstellern erzählt worden. Besonderen Anknus auf Interesse machen aber ebenfalls die Gedanken, die ein- und derselbe Gelehrte sich darüber macht, welcher der Weltanschauung nach die Erde gewendet hat. Der berühmte französische Chemiker Berthelot ist schon ein Mann, und er hat vor nicht langer Zeit ein Jubiläum entrollt, welches jetzt angeht seiner Erneuerung zu französischen Minister des Aeußeren wieder in mehr als einer Beziehung interessant ist. Die Chemie, so führte er in einer Rede über die zünftige Bedeutung dieser Wissenschaft aus, hat in den letzten Jahrzehnten Höchstes geleistet, das sie überhaupt zu leisten vermocht hat, und es ist nicht zu bezweifeln, daß die Chemie in der nächsten Zukunft noch mehr leisten wird, denn die Chemie wird die bisherige Völkercultur aufgehoben haben. Es wird keine Kopenhäcker, folglich auch keine Bergarbeiter mehr geben, denn die Brennstoffe werden auch durch chemische und physikalische Prozesse ersetzt sein. Bälle und Krüge werden abgedacht sein, die Tischgeschäfte, die chemische Stoffe als Brennstoffmittel bedient, hat diesen veralteten Einrichtungen den Todeurtheil gesprochen. Das Problem der Industrie liegt darin, unerschöpfliche Kraftquellen zu finden, die sich mit möglichst wenig Arbeit erneuern. Bisher wurde Dampf durch die chemische Energie verbrannter Steinkohlen erzeugt, aber die Steinkohle ist beschränkt zu gewinnen und ihr Vorrath nimmt von Tag zu Tag ab. Man muß daran denken, die Sonnenenergie und die Wärme der Luft zu benutzen. Es betrübte Hoffnung vorhanden, beide Wärmequellen in ungenutzter Verwendung zu nehmen. Einen Schacht von 3000 bis 4000 Meter Tiefe zu bohren, übersteigt nicht das Können der heutigen, noch weniger der künftigen Ingenieure. Damit wäre die Quelle aller Wärme erschlossen; nimmt man noch das Wasser dazu, so kann man auf der Erde alle erforderlichen Maschinen laufen lassen, und diese Kraftquelle wird in Hunderten von Jahren kaum eine merkliche Abnahme erfahren. Mit der Erbohrung würden sich zahlreiche chemische Probleme lösen lassen, darunter das höchste Problem der Chemie, die Herstellung der Nahrungsmittel auf chemischem Wege. Um Prinzip ist es schon gelöst: Die Synthese der fetten und Oele ist längst bekannt, bald wird man auch die Zulammenfügung der Siliciumelemente kennen. Das Lebensmittelproblem ist ein rein chemisches; an dem Tage, wo man die entsprechenden Siliciumverbindungen mit man mit Kohlenstoff aus der Kohlenfäure, mit Wasserstoff und Sauerstoff aus dem Wasser und mit Stickstoff aus der Atmosphäre Lebensmittel aller Art erzeugen. Was die Pflanzen bisher thäten, wird die Industrie thun, und vollkommener als die Natur. Es wird die Zeit kommen, wo Nebemann eine Dose mit Chemikalien in der Tasche trägt, aus welcher er sein Nahrungsmittel aus Wasser, Fett und Kohlenstoff extrahieren wird, und welches man aus Zucker und Zuckerzucker, um Regen und Trockenheit, um Hitze, Frost und verkehrte Freiten. Dann wird eine Umwälzung eintreten, von der man sich jetzt noch keinen Begriff machen kann. Fruchtlose, Weinberge und Weiden werden verschwinden; der Mensch wird an Witze und Wohl gewinnen, weil er nicht mehr vom Word und der Bestäubung lebender Wesen leben wird. Dann wird auch der Unterschied zwischen menschen und ungeschickten Geschöpfen fallen, und vielleicht werden die Weisen der Völkerverfassungen der Mensch werden, weil es dort geschehen ist, als auf dem durchstaubten Schwimmboden und den juppigen, angefaulten Ebenen, wo jetzt der Ackerbau betrieben wird. Dann wird auch die Kunst somit allen Schönheiten des menschlichen Lebens zur vollen Entfaltung gelangen. Die Erde wird nicht mehr solang einest durch die geometrischen Figuren, die jetzt der Ackerbau zieht, sondern sie wird ein Garten, in dem man nach Belieben Obst und Blumen, Wald und Wald wird wachsen lassen können und in welchem das Menschengeschlecht im Ueberflusse, im goldenen Zeitalter leben wird. Der Mensch wird deshalb nicht der Trägheit und der Corruption verfallen. Zum Glück gehört die Arbeit, und der Mensch wird arbeiten, so viel wie jemals, weil er nur für sich arbeitet, um seine gelistige, moralische und ästhetische Entfaltung auf die höchste Stufe zu bringen. — Diese Darlegungen sind in einer Broschüre enthalten, welche Professor Berthelot im Frühjahr 1894 in Paris hielt. Demals war er Kultusminister, heute ist er Minister des Aeußeren. Er ist nun in der Lage, nicht allein als Gelehrter an der in so glänzenden Farben geschilderten Weiterentwicklung der Chemie zu arbeiten, sondern auch als Staatsmann einen Theil seiner Jubiläumstage dem Wohl der Menschheit zu widmen.

* (Wie sich die Zukunft unserer Erde in einem phantastischen Rasse) ist schon von vielen Schriftstellern erzählt worden. Besonderen Anknus auf Interesse machen aber ebenfalls die Gedanken, die ein- und derselbe Gelehrte sich darüber macht, welcher der Weltanschauung nach die Erde gewendet hat. Der berühmte französische Chemiker Berthelot ist schon ein Mann, und er hat vor nicht langer Zeit ein Jubiläum entrollt, welches jetzt angeht seiner Erneuerung zu französischen Minister des Aeußeren wieder in mehr als einer Beziehung interessant ist. Die Chemie, so führte er in einer Rede über die zünftige Bedeutung dieser Wissenschaft aus, hat in den letzten Jahrzehnten Höchstes geleistet, das sie überhaupt zu leisten vermocht hat, und es ist nicht zu bezweifeln, daß die Chemie in der nächsten Zukunft noch mehr leisten wird, denn die Chemie wird die bisherige Völkercultur aufgehoben haben. Es wird keine Kopenhäcker, folglich auch keine Bergarbeiter mehr geben, denn die Brennstoffe werden auch durch chemische und physikalische Prozesse ersetzt sein. Bälle und Krüge werden abgedacht sein, die Tischgeschäfte, die chemische Stoffe als Brennstoffmittel bedient, hat diesen veralteten Einrichtungen den Todeurtheil gesprochen. Das Problem der Industrie liegt darin, unerschöpfliche Kraftquellen zu finden, die sich mit möglichst wenig Arbeit erneuern. Bisher wurde Dampf durch die chemische Energie verbrannter Steinkohlen erzeugt, aber die Steinkohle ist beschränkt zu gewinnen und ihr Vorrath nimmt von Tag zu Tag ab. Man muß daran denken, die Sonnenenergie und die Wärme der Luft zu benutzen. Es betrübte Hoffnung vorhanden, beide Wärmequellen in ungenutzter Verwendung zu nehmen. Einen Schacht von 3000 bis 4000 Meter Tiefe zu bohren, übersteigt nicht das Können der heutigen, noch weniger der künftigen Ingenieure. Damit wäre die Quelle aller Wärme erschlossen; nimmt man noch das Wasser dazu, so kann man auf der Erde alle erforderlichen Maschinen laufen lassen, und diese Kraftquelle wird in Hunderten von Jahren kaum eine merkliche Abnahme erfahren. Mit der Erbohrung würden sich zahlreiche chemische Probleme lösen lassen, darunter das höchste Problem der Chemie, die Herstellung der Nahrungsmittel auf chemischem Wege. Um Prinzip ist es schon gelöst: Die Synthese der fetten und Oele ist längst bekannt, bald wird man auch die Zulammenfügung der Siliciumelemente kennen. Das Lebensmittelproblem ist ein rein chemisches; an dem Tage, wo man die entsprechenden Siliciumverbindungen mit man mit Kohlenstoff aus der Kohlenfäure, mit Wasserstoff und Sauerstoff aus dem Wasser und mit Stickstoff aus der Atmosphäre Lebensmittel aller Art erzeugen. Was die Pflanzen bisher thäten, wird die Industrie thun, und vollkommener als die Natur. Es wird die Zeit kommen, wo Nebemann eine Dose mit Chemikalien in der Tasche trägt, aus welcher er sein Nahrungsmittel aus Wasser, Fett und Kohlenstoff extrahieren wird, und welches man aus Zucker und Zuckerzucker, um Regen und Trockenheit, um Hitze, Frost und verkehrte Freiten. Dann wird eine Umwälzung eintreten, von der man sich jetzt noch keinen Begriff machen kann. Fruchtlose, Weinberge und Weiden werden verschwinden; der Mensch wird an Witze und Wohl gewinnen, weil er nicht mehr vom Word und der Bestäubung lebender Wesen leben wird. Dann wird auch der Unterschied zwischen menschen und ungeschickten Geschöpfen fallen, und vielleicht werden die Weisen der Völkerverfassungen der Mensch werden, weil es dort geschehen ist, als auf dem durchstaubten Schwimmboden und den juppigen, angefaulten Ebenen, wo jetzt der Ackerbau betrieben wird. Dann wird auch die Kunst somit allen Schönheiten des menschlichen Lebens zur vollen Entfaltung gelangen. Die Erde wird nicht mehr solang einest durch die geometrischen Figuren, die jetzt der Ackerbau zieht, sondern sie wird ein Garten, in dem man nach Belieben Obst und Blumen, Wald und Wald wird wachsen lassen können und in welchem das Menschengeschlecht im Ueberflusse, im goldenen Zeitalter leben wird. Der Mensch wird deshalb nicht der Trägheit und der Corruption verfallen. Zum Glück gehört die Arbeit, und der Mensch wird arbeiten, so viel wie jemals, weil er nur für sich arbeitet, um seine gelistige, moralische und ästhetische Entfaltung auf die höchste Stufe zu bringen. — Diese Darlegungen sind in einer Broschüre enthalten, welche Professor Berthelot im Frühjahr 1894 in Paris hielt. Demals war er Kultusminister, heute ist er Minister des Aeußeren. Er ist nun in der Lage, nicht allein als Gelehrter an der in so glänzenden Farben geschilderten Weiterentwicklung der Chemie zu arbeiten, sondern auch als Staatsmann einen Theil seiner Jubiläumstage dem Wohl der Menschheit zu widmen.

* (Wie sich die Zukunft unserer Erde in einem phantastischen Rasse) ist schon von vielen Schriftstellern erzählt worden. Besonderen Anknus auf Interesse machen aber ebenfalls die Gedanken, die ein- und derselbe Gelehrte sich darüber macht, welcher der Weltanschauung nach die Erde gewendet hat. Der berühmte französische Chemiker Berthelot ist schon ein Mann, und er hat vor nicht langer Zeit ein Jubiläum entrollt, welches jetzt angeht seiner Erneuerung zu französischen Minister des Aeußeren wieder in mehr als einer Beziehung interessant ist. Die Chemie, so führte er in einer Rede über die zünftige Bedeutung dieser Wissenschaft aus, hat in den letzten Jahrzehnten Höchstes geleistet, das sie überhaupt zu leisten vermocht hat, und es ist nicht zu bezweifeln, daß die Chemie in der nächsten Zukunft noch mehr leisten wird, denn die Chemie wird die bisherige Völkercultur aufgehoben haben. Es wird keine Kopenhäcker, folglich auch keine Bergarbeiter mehr geben, denn die Brennstoffe werden auch durch chemische und physikalische Prozesse ersetzt sein. Bälle und Krüge werden abgedacht sein, die Tischgeschäfte, die chemische Stoffe als Brennstoffmittel bedient, hat diesen veralteten Einrichtungen den Todeurtheil gesprochen. Das Problem der Industrie liegt darin, unerschöpfliche Kraftquellen zu finden, die sich mit möglichst wenig Arbeit erneuern. Bisher wurde Dampf durch die chemische Energie verbrannter Steinkohlen erzeugt, aber die Steinkohle ist beschränkt zu gewinnen und ihr Vorrath nimmt von Tag zu Tag ab. Man muß daran denken, die Sonnenenergie und die Wärme der Luft zu benutzen. Es betrübte Hoffnung vorhanden, beide Wärmequellen in ungenutzter Verwendung zu nehmen. Einen Schacht von 3000 bis 4000 Meter Tiefe zu bohren, übersteigt nicht das Können der heutigen, noch weniger der künftigen Ingenieure. Damit wäre die Quelle aller Wärme erschlossen; nimmt man noch das Wasser dazu, so kann man auf der Erde alle erforderlichen Maschinen laufen lassen, und diese Kraftquelle wird in Hunderten von Jahren kaum eine merkliche Abnahme erfahren. Mit der Erbohrung würden sich zahlreiche chemische Probleme lösen lassen, darunter das höchste Problem der Chemie, die Herstellung der Nahrungsmittel auf chemischem Wege. Um Prinzip ist es schon gelöst: Die Synthese der fetten und Oele ist längst bekannt, bald wird man auch die Zulammenfügung der Siliciumelemente kennen. Das Lebensmittelproblem ist ein rein chemisches; an dem Tage, wo man die entsprechenden Siliciumverbindungen mit man mit Kohlenstoff aus der Kohlenfäure, mit Wasserstoff und Sauerstoff aus dem Wasser und mit Stickstoff aus der Atmosphäre Lebensmittel aller Art erzeugen. Was die Pflanzen bisher thäten, wird die Industrie thun, und vollkommener als die Natur. Es wird die Zeit kommen, wo Nebemann eine Dose mit Chemikalien in der Tasche trägt, aus welcher er sein Nahrungsmittel aus Wasser, Fett und Kohlenstoff extrahieren wird, und welches man aus Zucker und Zuckerzucker, um Regen und Trockenheit, um Hitze, Frost und verkehrte Freiten. Dann wird eine Umwälzung eintreten, von der man sich jetzt noch keinen Begriff machen kann. Fruchtlose, Weinberge und Weiden werden verschwinden; der Mensch wird an Witze und Wohl gewinnen, weil er nicht mehr vom Word und der Bestäubung lebender Wesen leben wird. Dann wird auch der Unterschied zwischen menschen und ungeschickten Geschöpfen fallen, und vielleicht werden die Weisen der Völkerverfassungen der Mensch werden, weil es dort geschehen ist, als auf dem durchstaubten Schwimmboden und den juppigen, angefaulten Ebenen, wo jetzt der Ackerbau betrieben wird. Dann wird auch die Kunst somit allen Schönheiten des menschlichen Lebens zur vollen Entfaltung gelangen. Die Erde wird nicht mehr solang einest durch die geometrischen Figuren, die jetzt der Ackerbau zieht, sondern sie wird ein Garten, in dem man nach Belieben Obst und Blumen, Wald und Wald wird wachsen lassen können und in welchem das Menschengeschlecht im Ueberflusse, im goldenen Zeitalter leben wird. Der Mensch wird deshalb nicht der Trägheit und der Corruption verfallen. Zum Glück gehört die Arbeit, und der Mensch wird arbeiten, so viel wie jemals, weil er nur für sich arbeitet, um seine gelistige, moralische und ästhetische Entfaltung auf die höchste Stufe zu bringen. — Diese Darlegungen sind in einer Broschüre enthalten, welche Professor Berthelot im Frühjahr 1894 in Paris hielt. Demals war er Kultusminister, heute ist er Minister des Aeußeren. Er ist nun in der Lage, nicht allein als Gelehrter an der in so glänzenden Farben geschilderten Weiterentwicklung der Chemie zu arbeiten, sondern auch als Staatsmann einen Theil seiner Jubiläumstage dem Wohl der Menschheit zu widmen.

* (Wie sich die Zukunft unserer Erde in einem phantastischen Rasse) ist schon von vielen Schriftstellern erzählt worden. Besonderen Anknus auf Interesse machen aber ebenfalls die Gedanken, die ein- und derselbe Gelehrte sich darüber macht, welcher der Weltanschauung nach die Erde gewendet hat. Der berühmte französische Chemiker Berthelot ist schon ein Mann, und er hat vor nicht langer Zeit ein Jubiläum entrollt, welches jetzt angeht seiner Erneuerung zu französischen Minister des Aeußeren wieder in mehr als einer Beziehung interessant ist. Die Chemie, so führte er in einer Rede über die zünftige Bedeutung dieser Wissenschaft aus, hat in den letzten Jahrzehnten Höchstes geleistet, das sie überhaupt zu leisten vermocht hat, und es ist nicht zu bezweifeln, daß die Chemie in der nächsten Zukunft noch mehr leisten wird, denn die Chemie wird die bisherige Völkercultur aufgehoben haben. Es wird keine Kopenhäcker, folglich auch keine Bergarbeiter mehr geben, denn die Brennstoffe werden auch durch chemische und physikalische Prozesse ersetzt sein. Bälle und Krüge werden abgedacht sein, die Tischgeschäfte, die chemische Stoffe als Brennstoffmittel bedient, hat diesen veralteten Einrichtungen den Todeurtheil gesprochen. Das Problem der Industrie liegt darin, unerschöpfliche Kraftquellen zu finden, die sich mit möglichst wenig Arbeit erneuern. Bisher wurde Dampf durch die chemische Energie verbrannter Steinkohlen erzeugt, aber die Steinkohle ist beschränkt zu gewinnen und ihr Vorrath nimmt von Tag zu Tag ab. Man muß daran denken, die Sonnenenergie und die Wärme der Luft zu benutzen. Es betrübte Hoffnung vorhanden, beide Wärmequellen in ungenutzter Verwendung zu nehmen. Einen Schacht von 3000 bis 4000 Meter Tiefe zu bohren, übersteigt nicht das Können der heutigen, noch weniger der künftigen Ingenieure. Damit wäre die Quelle aller Wärme erschlossen; nimmt man noch das Wasser dazu, so kann man auf der Erde alle erforderlichen Maschinen laufen lassen, und diese Kraftquelle wird in Hunderten von Jahren kaum eine merkliche Abnahme erfahren. Mit der Erbohrung würden sich zahlreiche chemische Probleme lösen lassen, darunter das höchste Problem der Chemie, die Herstellung der Nahrungsmittel auf chemischem Wege. Um Prinzip ist es schon gelöst: Die Synthese der fetten und Oele ist längst bekannt, bald wird man auch die Zulammenfügung der Siliciumelemente kennen. Das Lebensmittelproblem ist ein rein chemisches; an dem Tage, wo man die entsprechenden Siliciumverbindungen mit man mit Kohlenstoff aus der Kohlenfäure, mit Wasserstoff und Sauerstoff aus dem Wasser und mit Stickstoff aus der Atmosphäre Lebensmittel aller Art erzeugen. Was die Pflanzen bisher thäten, wird die Industrie thun, und vollkommener als die Natur. Es wird die Zeit kommen, wo Nebemann eine Dose mit Chemikalien in der Tasche trägt, aus welcher er sein Nahrungsmittel aus Wasser, Fett und Kohlenstoff extrahieren wird, und welches man aus Zucker und Zuckerzucker, um Regen und Trockenheit, um Hitze, Frost und verkehrte Freiten. Dann wird eine Umwälzung eintreten, von der man sich jetzt noch keinen Begriff machen kann. Fruchtlose, Weinberge und Weiden werden verschwinden; der Mensch wird an Witze und Wohl gewinnen, weil er nicht mehr vom Word und der Bestäubung lebender Wesen leben wird. Dann wird auch der Unterschied zwischen menschen und ungeschickten Gesch

Correspondent.

ersch. täglich
(mit Ausnahme der Tage nach dem Sonn- und Feiertagen) früh 7 1/2 Uhr.
Telefonanschl. Nr. 8.

Wöchentliche Beilage:

Illustrirtes Sonntagsblatt.

Abonnementpreis
für das Quartal: 1 Mark bei Abholung,
1 Mark 20 Pf. durch den Fernträger,
1 Mark 25 Pf. durch die Post.

N. 250.

Dienstag den 12. November.

1895.

Die Beseitigung der Nebemarken

bildet neben den Vorschlägen betreffend die Umgestaltung der Organisation der Rentenversicherung den eigentlichen Kernpunkt der Reform. Darüber wird berichtet: Unter Beseitigung der Beitragsmarken und der Quittungsmarkten soll nach den Vorschlägen der Invaliden- und Altersrenten ähnlich wie bei der Unfallversicherung jährlich umgelegt werden. Dabei würden die bisher vorhandenen Mittel der Invalidentät und Altersversicherungsanstalten, etwa 400 Millionen Mark, als Reserve dienen und wären auf die Landesversicherungsanstalten und die Berufsgenossenschaften nach der Zahl der Versicherten zu verteilen; die Ansammlung einer weiteren Milliarde unterließe indessen. Danach würde also mit einem Federstrich die gesammte Grundlage der Versicherung umgestaltet. An Stelle des vom Reichstage beschlossenen Kapitaldeckungsverfahrens, welches der Gegenwart die Verpflichtung auferlegt, das Kapital für die fällig werdende Rente zu beschaffen, soll das Umlageverfahren treten, welches der Gegenwart nur die jeweilig fällig werdenden Rentenbeträge auferlegt, einen großen Theil der Last also auf die Zukunft abwälzt. Man wird sich also in erster Linie darüber schlüssig zu machen haben, ob in der That die Schwierigkeiten, welche der Durchführung des Beitragsmarktensystems sich bisher entgegenstellten, so schwerwiegend sind, daß man deshalb das als allein richtig anerkannte Prinzip der Kapitaldeckung verläßt und zu dem volkswirtschaftlich ungerechten System des Umlageverfahrens übergeht. Die Vernachlässigung, welche die Versicherten dadurch erleiden, daß sie in der künftigen Rente keinen ausreichenden Ertrag der bisher geleisteten Beiträge erhalten, kommt daneben noch in Betracht. Eine weitere Frage ist die nach der Durchführbarkeit des Umlageverfahrens. Für die gewererblichen Unfall-Berufsgenossenschaften, die in Zukunft auch die Invalidentät- und Altersversicherung übernehmen, erscheint dieses Verfahren unbedenklich. Sie können die für die Invalidentätversicherung erforderlichen Summen nach dem Maßstabe der von ihnen gezahlten Umlagen (1/2—1 pCt.) erheben. Wie sie die Hälfte dieser Umlagen von den Arbeitern wieder einziehen, wäre ihre Sache. Thatsächlich würde aber dieses Verfahren die Abrechnung mit den Arbeitern, namentlich in Betrieben, in denen die Zahl und die Personen der Arbeiter rasch wechseln, außerordentlich erschweren und zu einer Quelle endloser Zwistigkeiten werden oder — den Arbeitgeber zwingen, den Antheil der Arbeiter auf eigene Rechnung zu übernehmen. Dazu würde es vollends in allen Betrieben, auch den landwirtschaftlichen und in den Haushandlungen kommen, in denen es sich um Arbeiter handelt, welche der Unfallversicherung nicht unterliegen. Hier würde es einer Abschätzung des Arbeitsbedarfs und des Lohnbetrages bedürfen als Unterlage für die im Reichsversicherungsamt zu berechnenden und quartalsweise durch die Gemeinden zugleich mit den Gemeindesteuern zu erhebenden Beiträge! Mit anderen Worten: die Versicherungsanstalt wird auf die politische Gemeinde und die Gemeindesteuerepflichtigen abgewälzt. Das Reichsversicherungsamt erhielt damit ein unbeschränktes Besteuerungsrecht gegenüber den Gemeinden, die lediglich die Pflicht hätten, Zahlung zu leisten. Präsident Boddier aber geht noch einen großen Schritt weiter, in dem er den Zusammenhang zwischen Beitragspflicht und Rentenanspruch aufhebt. Wer arbeitsunfähig wird und nachweist, daß er während der letzten 5 oder 3 Jahre als Arbeiter thätig gewesen ist, hat Anspruch auf eine Grundrente von 12 M. für Männer und 9 M. für Frauen. Eine höhere kann er beanspruchen, wenn er durch ein freiwillig geführtes Arbeitsbuch eine längere Beschäftigung nachweist — eine Bestimmung, die bei der notorischen Antipathie der Arbeiter gegen das

Arbeitsbuch lediglich auf dem Papier stehen würde. Diese „Vereinfachung“ der Invalidentätversicherung unterliegt den schwersten Bedenken.

Politische Uebersicht.

Oesterreich-Ungarn. Die Nichtbestätigung Luegers führte am Freitag im österreichischen Abgeordnetenhaus zu erregten Szenen. Steinwender interpellierte den Ministerpräsidenten Grafen Badieni über die Gründe der Nichtbestätigung Dr. Luegers als Bürgermeister von Wien. Die bei dieser Gelegenheit applaudirbaren Galerien wurden vom Präsidenten verwannt. Pattai brachte einen Dringlichkeitsantrag ein über die Mittheilung der Gründe, weshalb Lueger nicht bestätigt wurde. Ministerpräsident Graf Badieni erklärte, daß weder das Ministerium noch der Statthalter von Niederösterreich die Niederlegung des Reichsrathsmandates Luegers als Bedingung für die Bestätigung zum Bürgermeister gemacht hätten. (Starker Widerspruch bei den Antisemiten. Gezmann ruft: „Unmöglich!“ Prinz Liechtenstein ruft: „Feber von uns kann das Gegenheil beschwören!“ Der Ministerpräsident antwortete: „Feber von uns kann das Gegenheil beschwören!“ Der Ministerpräsident fuhr fort, es sei ebenso unrichtig, daß Lueger, im Fall er auf das Mandat verzichte, die Erwirkung der Bestätigung in Aussicht gestellt worden sei. Nichtig sei es, daß der Statthalter Zweifel gehegt habe, ob sich beide Stellungen vereinigen ließen, und daß er in einer Unterredung mit Lueger diesen gefragt habe, ob er genehm sei, das Reichsrathsmandat auch im Falle seiner Bestätigung beizubehalten. (Gelächter bei den Antisemiten.) Als er — der Ministerpräsident — Lueger empfangen habe, habe er sich ausdrücklich dagegen verwahrt, daß die Beibehaltung oder die Niederlegung des Mandats von Belang für die Bestätigung sei. (Lueger ruft: „Das ist richtig.“) Die durch das Wiener Gemeindestatut vorgezeichnete Nichtbestätigung stehe in keinem Widerspruch mit dem Prinzip der Autonomie. Das Vorgehen der Regierung sei gewiß formell, aber auch materiell gesetzlich begründet. Nach der ratio legis könne das Votum der Majorität nicht berücksichtigt werden, sobald die erforderliche Majorität für eine streng objektive, sachliche, von agitatorischer Tendenz freie, allen Bevölkerungsklassen gleichmäßige, den Anforderungen der Autorität volle Rechnung tragende Führung der Verwaltung nicht außer Zweifel stehe. Der Ministerpräsident Graf Badieni schloß: „Diesbezüglich den Weg der Experimente zu betreten oder sich auf Hoffnungen zu stützen, die mit den Vorgängen in der Vergangenheit nur schwer vereinbar sind, kann nicht in der Absicht einer sich ihrer Verantwortung bewußten Regierung liegen. Irgend einem Drucke seitens der ungarischen Regierung (Gelächter bei den Antisemiten) oder seitens irgend einer Partei des Parlaments sei die Regierung nicht ausgesetzt gewesen. Nach dem Ministerpräsidenten begründete Abg. Pattai die Dringlichkeit seines Antrages. Prinz Liechtenstein führte aus, der Ministerpräsident Graf Badieni wolle in Wien führen, werde aber von Pest geführt. Lueger werde immer wieder gewählt werden. Unterrichtsminister v. Gautsich antwortete auf eine Bemerkung des Prinzen Liechtenstein, die Abstimmung jedes Ministers im Minister-rath stehe unter dem Antheile und entziehe sich jeder Diskussion. Er erkläre in seinem eigenen Namen, sowie im Namen seiner Collegen, daß sie alle, und zwar jeder Einzelne und alle in der Gesamtheit für den Beschluß des Ministerrathes und für den Ministerpräsidenten einstehen. (Lebhafte Beifall.) Nachdem Steinwender und Houd sich für die Dringlichkeit ausgesprochen hatten, führte Dr. Lueger aus: Graf Kielmannsegg habe ihm Unbefähigkeit, sowie die Fähigkeit, die Verwaltung der Stadt Wien zu leiten und mit den Staatsbehörden zu verkehren, zugestanden, jedoch hinzugefügt, er könne die Bestätigung nur vorschlagen, wenn

Lueger sein Reichsrathsmandat niederlege und auf eine Wiederwahl verzichte. Der Ministerpräsident, welchem er die Bedingungen mitgeteilt habe, habe erklärt, er halte nichts davon. Darauf trat Dr. Lueger der Bemerkung des Ministerpräsidenten entgegen, daß derselbe aus Schonung für seine (Luegers) Person gewisse Momente verschweige. Lueger rief aus: „Ich fordere Excellenz auf zu sagen, was er von mir weiß.“ (Stürmischer Beifall auf der Gallerie.) Der Präsident giebt den Auftrag, die Gallerie räumen zu lassen. Nachdem Dr. Kronawetter, Bernerstorfer und Weber für die Dringlichkeit, Beer im Namen der Linken dagegen gesprochen, wurde die Dringlichkeit mit 118 gegen 64 Stimmen abgelehnt und der Antrag dem Budgetausschusse zugewiesen. — Der Bezirkshauptmann v. Friebeis brachte in der Freitagsstunde des Rathes der Stadt Wien den Erlaß der Stadthalterei, betreffend die Nichtbestätigung Luegers zur Kenntniß und theilte mit, daß die neue Bürgermeistereiwahl am Mittwoch oder Donnerstag vorgenommen werden solle. — Die Neuwahl des Bürgermeisters ist für Mittwoch Vormittag anberaumt. Aus Furcht vor Verfolgung erschoß sich Freitag Nacht in Prag der Stenograph Benzel Gajzel. Er befand sich unter den insolge der Amnestie freigelassenen Dladinisten. Seiner Zeit hatte er durch seine Aussagen vor Gericht die ganze Organisation des tschechischen Geheimbundes „Umladina“ verrathen. — Gegen die Agrarier Studenten, so weit sie an der Fahrendemonstration theilgenommen, ist die Untersuchung beendet; 56 Studenten wurden unter Anklage gestellt; die Verhandlung ist auf den 11. November festgesetzt worden. — Im ungarischen Abgeordnetenhaus interpellierte am Freitag wegen der Unterredung mit dem Ministerpräsidenten Lueger, welche dem Statthalter von Niederösterreich mitgeteilt worden sei, die Frage, ob Lueger die Bestätigung als Bürgermeister von Wien erhalten werde. — Die Frage der Einziehung der Steuern für die Freitagsstunde der Finanzämter in Einzelkommunen übergebenen Gemeinden, die von den Gemeinden selbst verwaltet werden, wurde in der von den Abgeordneten verhandelten Sitzung nicht erörtert. Das neue Gesetz, das die Freitagsstunde der Finanzämter in Einzelkommunen übergebenen Gemeinden, die von den Gemeinden selbst verwaltet werden, wurde in der von den Abgeordneten verhandelten Sitzung nicht erörtert. Das neue Gesetz, das die Freitagsstunde der Finanzämter in Einzelkommunen übergebenen Gemeinden, die von den Gemeinden selbst verwaltet werden, wurde in der von den Abgeordneten verhandelten Sitzung nicht erörtert.

